

Zwischen Anpassung und Widerstand?

Die Berliner Akademie der Wissenschaften von 1933 bis 1945

Stefan Rebenich

Hans-Jürgen Horn zum 65. Geburtstag

Im Sommer 1949 trafen sich deutsche Altertumswissenschaftler in dem Schwarzwaldort Hinterzarten, um die Rolle ihres Faches vier Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges zu überdenken. Einem neutralen Beobachter aus der Schweiz fiel damals nicht nur auf, daß Gelehrte, «die unter den Nazis zu besonderen Konzessionen bereit gewesen waren», nun «als »entnazifiziert« wieder das große Wort führten»; mit «großer Überraschung» nahm er auch den Bericht Wolfgang Schadewaldts über die Tätigkeit der Berliner Akademie der Wissenschaft zur Kenntnis, der die Fortsetzung der traditionsreichen Unternehmungen, so der *Inscriptiones Graecae*, des *Corpus Inscriptionum Latinarum*, des *Corpus Medicorum Graecorum* und der *Griechischen Christlichen Schriftsteller* ankündigte.¹ In der Tat gaben sich die damaligen Mitglieder der Kommission für griechisch-römische Altertumskunde in Berlin der Illusion hin, daß man – sobald die materiellen Trümmer beseitigt wären – an die ruhmreiche Vergangenheit der Akademie werde anknüpfen können, als die großen, von Böckh, Mommsen, Wilamowitz, Harnack und Diels inaugurierten Editionsprojekte das internationale Ansehen der deutschen Altertumswissenschaft begründeten und Althistoriker, Klassische Philologen und Archäologen unangefochten die Geschicke der Institution, deren Mitglied sie waren, lenkten.²

Der Berliner Akademie gelang dies nicht, wie wir heute wissen. Die Ursachen für den Niedergang der Altertumswissenschaften auch an der Berliner Akademie sind vielfältig und reichen bis weit in die Zeit vor 1933 zurück. Zu nennen ist zunächst die Tendenz zur innerfachlichen Spezialisierung, die schon vor dem Ersten Weltkrieg und verstärkt in den zwanziger Jahren³ die Altertumswissenschaften – analog zu anderen Wissenschaftsbereichen – fragmentarisierte und segmentierte. Die Antike als fächerübergreifendes, integrierendes Ideal wurde durch die wissenschaftliche Diversifikation endgültig zerstört. Darüber hinaus trug der rasante Aufstieg der Natur- und Ingenieurwissenschaften mit dazu bei, die über Jahrzehnte herrschende altertumswissenschaftliche Suprematie

¹ W. Rüegg, *Die Altertumswissenschaft in Deutschland*, in: NZZ vom 20. 9. 1949.

² Vgl. hierzu St. Rebenich, *Die Altertumswissenschaften und die Kirchenväterkommission an der Akademie: Theodor Mommsen und Adolf Harnack*, in: *Die Königlich-Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Kaiserreich*, hrsg. v. J. Kocka u.a., Berlin 1999, 199-233.

³ Vgl. hierzu Flashar (Hrsg.) 1995 sowie Näf 1986, bes. 10-107.

in Akademien und Universitäten zu brechen. Die verschiedenen Versuche, die politisch überwiegend konservative Gelehrte zwischen 1918 und 1933 unternommen hatten, um ihr Fach aus der Krise zu führen, waren nur bedingt erfolgreich und wurden unter der nationalsozialistischen Diktatur nicht fortgesetzt.⁴

Ziel dieses Beitrages ist es, die Entwicklung der Altertumswissenschaften an der Berliner Akademie von 1933 bis 1945 darzustellen.⁵ Nach einer kurzen Einleitung, die die allgemeine Geschichte der Preußischen Akademie im Dritten Reich skizziert, will ich auf die personelle Zusammensetzung der Akademie am Beispiel der Altertumswissenschaften eingehen⁶, um sodann ausgewählte altertumswissenschaftliche Akademieunternehmen zu untersuchen. Schließlich soll gefragt werden, ob in den wissenschaftlichen Publikationen der Akademie die Zeitläufte reflektiert werden.

I. Die Preußische Akademie im Dritten Reich und ihre Organisation⁷

Die nationalsozialistische Ära begann in der Akademie mit einem Paukenschlag. Albert Einstein, Nobelpreisträger für Physik und ordentliches Mitglied seit dem

⁴ Ich erinnere hier nur an Jaegers Konzept des «Dritten Humanismus»; vgl. hierzu bes. M. Landfester, Die Naumburger Tagung «Das Problem des Klassischen in der Antike» (1930). Der Klassikbegriff Werner Jaegers: Seine Voraussetzungen und Wirkungen, in: Flaschar (Hrsg.) 1995, 11–40; A. Henrichs, Philologie und Wissenschaftsgeschichte: Zur Krise eines Selbstverständnisses, in: ebd. 423–457, bes. 446ff.; D.O. White, Werner Jaeger's «Third Humanism» and the Crisis of Conservative Cultural Politics in Weimar Germany, in: Calder III (Hrsg.) 1992, 267–288.

⁵ Dem Archiv der Akademie der Wissenschaften Berlin-Brandenburg danke ich nicht nur für die Erlaubnis, die im folgenden zitierten Dokumente veröffentlichen zu dürfen, sondern auch für vielfältige Unterstützung bei den Recherchen. Mein besonderer Dank gilt dem Leiter, Herrn Dr. Wolfgang Knobloch, und Frau Wiebke Witzel. Für Hilfe bei der Literaturbeschaffung danke ich Frau Katja Bär (Mannheim/Cambridge) sowie Herrn Carsten Mornberg und Jan Martin Timmer (Bielefeld).

⁶ Nicht behandelt werden die orientalistischen (ägyptologischen, assyrologischen etc.) Mitglieder und Projekte, vgl. hierzu C. Grau / W. Schlicker / L. Zeil, Die Berliner Akademie der Wissenschaften in der Zeit des Imperialismus, Teil 3: Die faschistische Diktatur 1933 bis 1945, Berlin 1979, 240ff., 334ff.

⁷ Vgl. hierzu sowie zum folgenden C. Grau, Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Heidelberg u.a. 1993, 229ff.; Grau/Schlicker/Zeil 1979 (s. Anm. 6) pass. (die auf Grund des Materialreichtums noch immer grundlegende Darstellung zur Akademiegeschichte während des Dritten Reiches); W. Hartkopf, Die Akademie der Wissenschaften der DDR. Ein Beitrag zu ihrer Geschichte, Berlin 1975, 107ff. (ideologisch einseitige Darstellung); R. Winau, Die Preußische Akademie der Wissenschaften im Dritten Reich, in: Acta Historica Leopoldina 22 (1995) 75–85 sowie den Kolloquiumsband Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945, hrsg. v. W. Fischer u.a., Berlin 2000 (die Beiträge aus diesem Band konnten mit Ausnahme von Walther 2000 [s. Anm. 33] für die Ausarbeitung des vorliegenden Aufsatzes noch nicht berücksichtigt werden). Zur Forschungs- und Wissenschaftspolitik des Dritten Reiches vgl. jetzt auch N. Hammerstein, Die Deutsche Forschungsgemeinschaft in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, München 1999.

24. Juli 1913, erklärte am 28. März 1933 seinen Austritt. «Die in Deutschland gegenwärtig herrschenden Zustände veranlassen mich, meine Stellung bei der Preussischen Akademie hiermit niederzulegen», denn «die durch meine Stellung bedingte Abhängigkeit von der Preussischen Regierung empfinde ich (...) unter den gegenwärtigen Umständen als untragbar».⁸ Damit war Einstein einem Disziplinarverfahren zuvorgekommen, das der nationalsozialistische Wissenschaftsminister Bernhard Rust gegen ihn anzustrengen gedachte, da sich Einstein auf einer Amerikareise im März besorgt über die politische Entwicklung Deutschlands geäußert hatte. Einsteins Entscheidung war in der Akademie singular: Er war das einzige ordentliche Mitglied, das zwischen 1933 und 1945 aus Protest gegen die NS-Herrschaft seinen Austritt erklärte.

Ende 1938 nahm das Plenum der Akademie ein neues Statut an, das den Vorgaben des Ministeriums weitestgehend entsprach und das die neuen «Grundanschauungen» des «staatliche(n) und geistige(n) Leben(s) der deutschen Gegenwart» berücksichtigte.⁹ Nunmehr wurde das Führerprinzip durchgesetzt, das Reichsbürgergesetz strikt eingehalten (und die jüdischen Mitglieder ausgeschlossen), die räumlichen Beschränkungen für ordentliche Mitglieder ausgeweitet und die ministerielle Bestätigung auch der korrespondierenden Mitglieder vorgeschrieben.¹⁰ Am 15. Dezember 1938 verabschiedete die Plenarversammlung den Entwurf der neuen Satzung; eine Woche später traten die vier Sekretäre der beiden Klassen, Max Planck, Hans Stille, Heinrich Lüders und Ernst Heymann, zurück. Am nächsten Tag ernannte Rust den überzeugten Nationalsozialisten Theodor Vahlen, den Sohn des klassischen Philologen Johannes Vahlen, zum kommissarischen Präsidenten. Der Rechtshistoriker Ernst Heymann wurde zum kommissarischen Vizepräsidenten, der Mathematiker Ludwig Bieberbach zum Sekretar der physikalisch-mathematischen Klasse und der Ägyptologe Hermann Grapow zum Sekretar der philosophisch-historischen Klasse ernannt. Weihnachten 1938 wurde der Orientalist Helmuth Scheel, der zuvor im Ministerium tätig war, zum Direktor bei der Akademie und zum Professor bestellt, um die «Verwaltungsführung» überzuleiten. Mit dieser Vorgehensweise hatte Rust zum einen sichere Parteigänger in den zentralen Positionen installiert und zum anderen souverän das – im übrigen noch nicht bestätigte – Statut ignoriert, das der Akademie ein Vorschlagsrecht bei der Besetzung dieser Stellen zubilligte. Darüber hinaus setzte er sich über die Vereinbarung hinweg, während der Revision der Statuten keine Zuwahlen durchführen zu lassen: Im März 1939 wurden – wohl auf Initiative von Bieberbach – zum ersten Mal in der Akademiegeschichte *en bloc* 13 ordentliche Mitglieder gewählt, über deren Nominie-

⁸ Zitat des Einsteinbriefes nach dem Faksimile in Grau 1993 (s. Anm. 7), 257.

⁹ So Rust in einem Schreiben an die Akademie vom 8. Oktober 1938. Vgl. W. Hartkopf und G. Wangermann, *Dokumente zur Geschichte der Berliner Akademie der Wissenschaften von 1700 bis 1990*, Heidelberg und New York 1991, Nr. 109, 438f.

¹⁰ Vgl. Hartkopf/Wangermann 1991 (s. Anm. 9), Nr. 9, 144-150.

rung nun nicht allein wissenschaftliche, sondern auch politische Kriterien entschieden.¹¹

Die forcierte Nazifizierung rief ebensowenig offenen Widerstand hervor wie die Arisierung. Vielmehr opponierte man in personalpolitischen Fragen. Auch der neue Präsident, der weder wissenschaftlich noch weltanschaulich die alte Honoratiorengarde um Planck, Lüders und Stille zu überzeugen vermochte, stieß auf Ablehnung.¹² Beflissen schrieb Grapow am 15. März 1939 an Vahlen: «Wenn Herr Planck sich auch einbildet, daß nur 80jährige Nobelpreisträger in der Lage sind, die Belange der deutschen Wissenschaft im Ausland würdig zu vertreten, so darf er doch nicht vergessen, daß die Belange der deutschen Wissenschaft im Inland und soweit sie unsere Akademie betreffen, zur Zeit eben von Ihnen wahrgenommen werden».¹³ Indes, so einfach lagen die Dinge nicht. Am 15. Juni gab Vahlen die kurz zuvor durch das Ministerium bestätigte und teilweise überarbeitete Satzung dem Plenum kund, das zwar die Einsetzung Scheels nachträglich billigte, jedoch nicht die vier weiteren Mitglieder des Präsidiums ohne weiteres bestätigte. Auf Initiative von Planck wurde über die Funktionsträger einzeln abgestimmt. Während Heymann, Bieberbach und Grapow gewählt wurden, ergab sich im zweiten Durchgang zwischen Vahlen und seinem – von Planck vorgeschlagenen – Gegenkandidaten Hans Wilhelm Stille Stimmgleichheit. Damit war Vahlen in der Akademie durchgefallen. Rust sah sich genötigt, seinen Kandidaten zu oktroyieren.

Das Ende Juni 1939 installierte Fünfmännerkollegium hatte eine in den Statuten festgelegte Amtsdauer von fünf (Präsident und Vizepräsident) resp. sechs Jahren (die beiden Sekretare).¹⁴ Doch schon Ende 1942 zeigten sich die ersten deutlichen Anzeichen der Desintegration: Als Heymann mit dem Kaiser-Wilhelm-Institut für ausländisches und internationales Privatrecht nach Tübingen übersiedelte, trat er als Vizepräsident zurück; im folgenden Jahr legte Vahlen sein Amt nieder. Verschiedene Versuche, einen neuen Präsidenten zu wählen, scheiterten. Die Akademieleitung lag bis zu Kriegsende faktisch in den Händen von Scheel und Grapow, der seit Mai 1943 auch die Funktion des Vizepräsidenten versah.¹⁵

Die allgemeine Entwicklung der Berliner Akademie unterstreicht die eher marginale Bedeutung der Institution in der nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik, die sich auf industriell und militärisch profitablere Einrichtungen

¹¹ Vgl. Grau/Schlicker/Zeil 1979 (s. Anm. 6), 153f.

¹² Der Vertreter der «Deutschen Mathematik» war im Juni 1937 erst im zweiten Wahlgang gewählt worden; allerdings nahm damals die überwiegende Zahl seiner innerakademischen Gegner an der Sitzung nicht teil, vgl. Grau/Schlicker/Zeil 1979 (s. Anm. 6), 165f.

¹³ Zitiert nach Grau/Schlicker/Zeil 1979 (s. Anm. 6), 70.

¹⁴ Vgl. § 7 der Satzung von 1939 bei Hartkopf/Wangermann 1991 (s. Anm. 9), 147.

¹⁵ Vgl. Grau/Schlicker/Zeil 1979 (s. Anm. 6), 142ff. sowie – mit deutlich anderen Akzenten – P.Th. Walther, Zur politischen Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Berlin zwischen 1945 und 1991, MS September 1993, bes. 6ff.

wie die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft¹⁶ und ideologiekonforme Alternativen wie die NS-Dozentenakademien¹⁷ konzentrierte. Hinzu tritt, daß die Nazis zunächst kein akademiepolitisches Konzept hatten und sich erst 1938 der Akademie bemächtigten. Bezeichnenderweise blieb Einsteins öffentlichkeitswirksamer Austritt von 1933 ohne Konsequenzen für die Akademie. Die Mehrzahl der Mitglieder wehrte sich gegen die Versuche der plumpen Ideologisierung und gegen antisemitische Ressentiments, verfocht ein überkommenes Wissenschaftsverständnis, das das Gelehrtendasein fernab der politischen Geschäfte definierte, und versuchte, so gut es eben ging, Distanz zu wahren und die wissenschaftlichen Standards zu verteidigen. Indem man in Einzelfragen den Machthabern Kooperationsbereitschaft signalisierte, hoffte man, ein möglichst hohes Maß an institutioneller und personeller Autonomie zu erhalten. Bis 1938 schien die Rechnung aufzugehen. Dann jedoch vollzog sich unter der Ägide Vahlens, Grapows und Scheels die Integration der Akademie in das nationalsozialistische Wissenschaftssystem, ohne daß es zur Paralyse der traditionellen organisatorischen und wissenschaftlichen Strukturen kam. Verantwortlich hierfür war indes nicht nur das «wissenschaftliche Verantwortungsbewußtsein» «bürgerlich-humanistischer Gelehrter», wie immer wieder betont wird¹⁸, sondern auch das zögernde Ausgreifen des neuen Regimes und das grundsätzliche Mißtrauen der Nazis gegenüber der elitären Vereinigung bourgeois Wissenschaftler. Deshalb wurde die Umbildung des Stiftungswesens 1939 nur halbherzig verfolgt¹⁹, und deshalb kamen die Versuche, eine zentralisierte Reichsakademie, die die hegemoniale

¹⁶ Vgl. dazu H. Albrecht / A. Hermann, Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Dritten Reich (1933–1945), in: R. Vierhaus u. B. vom Brocke (Hrsg.), Forschung im Spannungsfeld von Politik und Gesellschaft. Geschichte und Struktur der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft. Aus Anlaß ihres 75jährigen Bestehens, Stuttgart 1990, 356–406.

¹⁷ Vgl. U. Wennemuth, Wissenschaftsorganisation und Wissenschaftsförderung in Baden. Die Heidelberger Akademie der Wissenschaften 1909–1949, Heidelberg 1994, 481ff.

¹⁸ Vgl. Grau 1993 (s. Anm. 7), 230 und Grau/Schlicker/Zeil 1979 (s. Anm. 6), 72, 239, 283. Die Gründe, warum die offizielle Akademiegeschichtsschreibung der DDR auf das humanistische Ideal einzelner Wissenschaftler abgehoben hat, können hier nicht diskutiert werden. Möglicherweise war dies auch ein Versuch, einzelne Mitglieder, die nach 1945 an dem Aufbau der Akademie der Wissenschaften der DDR beteiligt waren, von ihrer Akademie-Vergangenheit im Dritten Reich zu entlasten; vgl. in diesem Zusammenhang ebenfalls das Kolloquium zu Ehren des 100. Geburtstages von Ulrich Wilcken («Tradition und Fortschritt in der deutschen Altertumswissenschaft des 19. und 20. Jahrhunderts») in: WZ Leipzig 12 (1963) 541–557 (dazu auch Wes, M.A., Ulrich Wilcken, de Mittwochs-Gesellschaft, en de «Atem der Geschichte», in: Lampas 30 [1997] 213–244, hier 219f.) und den Nachruf auf Wolfgang Schadewaldt in: Jahrbuch der Preuß. Akad. d. Wiss. 1976, 115. In der 1946 gegründeten «Deutschen Akademie der Wissenschaften», der Nachfolgeorganisation der Preußischen Akademie, gerieten die «bürgerlichen» Altertumswissenschaften zunehmend unter ideologischen Druck und wurden, trotz häufiger Lippenbekenntnisse zum Fortbestehen humanistischer Traditionen in der DDR, im Laufe der Jahrzehnte immer stärker marginalisiert.

¹⁹ Vgl. Grau/Schlicker/Zeil 1979 (s. Anm. 6), 103f.

Rolle der Berliner Institution festgeschrieben hätte²⁰, einzurichten, nicht vom Fleck. «Wissenschaft ist Hitler grundsätzlich unsympathisch», wie der Nationalsozialist und Vertreter der «Deutschen Physik», Johannes Stark, durchaus treffend bemerkte.²¹ Folglich war Wissenschaftspolitik keine Domäne des Führers, sondern ein Betätigungsfeld verschiedener Partei-Ideologen und Nazi-Funktionäre. Die polykratische Struktur der nationalsozialistischen Administration verhinderte eine konzise Wissenschaftspolitik, wovon eben auch die Berliner Akademie profitierte, indem sie bestimmte Handlungsspielräume zeitweise durchaus erfolgreich zu verteidigen verstand.

II. Die personelle Zusammensetzung der Akademie: ordentliche und korrespondierende Mitglieder

unus homo nobis audendo restituit rem. «Ein Mann allein hat durch seinen Wagemut den Staat wiederhergestellt». Mit diesen Worten kommentierte am 31. Januar 1933 der Klassische Philologe Eduard Norden²², seit 9. Mai 1912 ordentliches Mitglied der Preußischen Akademie²³, in seinem Kolleg an der Berliner Universität die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am Vortag. Aus dem be-

²⁰ Vgl. Grau/Schlicker/Zeil 1979 (s. Anm. 6), 100ff.; Wennemuth 1994 (s. Anm. 17), 486ff. sowie C. Grau, Die Wissenschaftsakademien in der deutschen Gesellschaft: Das Kartell von 1893 bis 1940, in: Acta Historica Leopoldina 22 (1995) 31-56, bes. 49ff.

²¹ Zitiert nach A. Kleinert, Lenard, Stark und die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Auszüge aus der Korrespondenz der beiden Physiker zwischen 1933 und 1936, in: Physikalische Blätter 36 (1980) Nr. 2, 35-43, hier 36.

²² Grundlegend für Norden nunmehr W.A. Schröder, Der Altertumswissenschaftler Eduard Norden (1868–1941). Das Schicksal eines deutschen Gelehrten jüdischer Abkunft. Mit den Briefen Ed. Nordens an seinen Lehrer Hermann Usener aus den Jahren 1891 bis 1902, Hildesheim u.a. 1999 (dem Verfasser bin ich zu besonderem Dank verpflichtet, daß er mir sein Manuskript bereits vor der Veröffentlichung zugänglich machte); sowie ders., Eduard Norden, in: Biographisches Lexikon für Ostfriesland 2 (1997) 261-269 (mit ausführlicher Bibliographie); vgl. des weiteren A. Demandt, Alte Geschichte in Berlin 1810–1960, in: R. Hansen / W. Ribbe (Hrsg.), Geschichtswissenschaft in Berlin im 19. und 20. Jahrhundert. Persönlichkeiten und Institutionen, Berlin und New York 1992, 149-209, hier 197f.; W. Jaeger, Die Klassische Philologie in der Universität Berlin von 1870–1945, in: Studium Berolinense. Aufsätze und Beiträge zu Problemen der Wissenschaft und zur Geschichte der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, Berlin 1960, 459-485, bes. 474ff.; B. Kytzler / K. Rudolph / J. Rüpke (Hrsg.), Eduard Norden (1868–1941). Ein deutscher Gelehrter jüdischer Herkunft, Stuttgart 1994; B. Kytzler, Eduard Norden, in: M. Erbe (Hrsg.), Berlinische Lebensbilder 4: Geisteswissenschaftler, Berlin 1989, 327-342; ders., Eduard Norden, in: Briggs/Calder (Hrsg.) 1990, 341-345 sowie die verschiedenen Beiträge von Mensching, *Nugae* 1-9, 1987–1996, bes. *Nugae* 5 («Eduard Norden zum 50. Todestag») und *Nugae* 6 («Erinnerungen an Eduard Norden und andere Beiträge»).

²³ Vgl. Chr. Kirsten, Die Altertumswissenschaften an der Berliner Akademie. Wahlvorschläge zur Aufnahme von Mitgliedern von F.A. Wolf bis zu G. Rodenwaldt 1799–1932, Berlin 1985, Nr. 56, 154; Schröder 1999 (s. Anm. 22), 23; zu Nordens Antrittsrede (Sitzungsberichte der Preuß. Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Kl. 1913, 590-594) vgl. auch Mensching, *Nugae* 1-9, 1987–1996, hier *Nugae* 5, 28ff.

kannten Enniusvers, der auf Q. Fabius Maximus, den «Cunctator» zielte, hatte er durch die Änderung eines Wortes ein Bekenntnis für Adolf Hitler gemacht.²⁴ Als konservativer Preuße begrüßte Norden die «Machtergreifung» ausdrücklich²⁵, die antisemitischen Obsessionen der neuen Machthaber wollte der zum Protestantismus konvertierte Jude nicht sehen. Doch schnell wurde er eines Besseren belehrt. Schon Mitte Mai agitierten an der Friedrich-Wilhelms-Universität nationalsozialistische Studenten gegen jüdische Dozenten. Die nächsten Kollegen fürchteten um Nordens Sicherheit, wie ein Brief Hans Lietzmanns an Eduard Schwartz belegt. «Aber der (sc. Norden) hat bei Beginn der Vorlesung eine förmliche Ovation bekommen mit aufmarschierter SA», berichtete Lietzmann. Und er fügte hinzu: «Mehr kann man doch nicht verlangen».²⁶ Man fragt sich ernsthaft, über wessen politische Naivität man mehr staunen soll.

Norden jedenfalls fühlte sich schon ein Jahr später als «Staatsbürger zweiter Klasse».²⁷ Unmittelbar zuvor war er aus der Zentralkommission des Archäologischen Institutes ausgeschlossen worden. Dies war jedoch erst der Auftakt der Demütigungen. Im Zuge der Nazifizierung und Arierisierung der Akademie drängte Rust auf die Beachtung des Reichsbürgergesetzes von 1935 für die ordentlichen Mitglieder. Auf Grund der «Zweiten Verordnung» dieses Gesetzes war Norden Ende 1935 bereits die Lehrbefugnis entzogen worden.²⁸ Jetzt bot es die pseudolegale Handhabe, die verbliebenen jüdischen Mitglieder der Akademie auszuschließen. Denn das «Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums» vom 7. April 1933, das die Entlassung jüdischer Staatsdiener legalisierte, war auf die Akademiemitglieder nicht anzuwenden, da diese keine Beamten im eigentlichen Sinne waren. Über die bevorstehenden Maßnahmen informierte Planck die drei betroffenen Mitglieder vorab: den Mathematiker Issai Schur, den Kunsthistoriker Adolf Goldschmidt und Eduard Norden, der am 12. Oktober 1938 mit bewegenden Worten in einem Brief an den vorsitzenden Sekretar seinen Austritt aus der Akademie erklärte. Seine über 25jährige Mitglied-

²⁴ Vgl. Ennius frg. 370 Vahlen (= 206 Skutsch): «unus homo nobis cunctando restituit rem». Zur Schilderung der Episode im Berliner Kolleg Nordens vgl. J. Götte, Eduard Norden (1868–1941), in: Festgabe für Ernst Vogt, *Eikasmos* 4 (1993) 277–281, hier 279f. sowie Mensching, *Nugae* 1–9, 1987–1996, hier *Nugae* 5, 107ff.

²⁵ Zur «Euphorie der ersten Jahre» und zur optimistischen Stimmung, die 1933 unter Historikern herrschte, vgl. Wolf 1996, 119ff.

²⁶ Aland (Hrsg.) 1979, Nr. 828, 738. Zu antisemitischen Aktionen an der Friedrich-Wilhelms-Universität vgl. W. Fischer u. a. (Hrsg.), *Exodus von Wissenschaften aus Berlin*, Berlin u. New York 1994 u. K.H. Jarausch, *Die Vertreibung der jüdischen Professoren und Studenten von der Berliner Universität*, in: *Jahrbuch für Universitätsgeschichte* 1, 1998, 112–133.

²⁷ So in einem Brief an E. Köstermann vom 22. April 1934, zitiert nach Mensching, *Nugae* 1–9, 1987–1996, hier *Nugae* 5, 122.

²⁸ Dazu ausführlich Schröder 1999 (s. Anm. 22), 39ff. sowie die Dokumente Nr. 18ff (165ff.).

schaft betrachtete er als sein «unverlierbares Besitztum».²⁹ Damit fand die glanzvolle und für einen konvertierten Juden durchaus ungewöhnliche Karriere³⁰ eines der bedeutendsten deutschen Latinisten auch in der Akademie, wo er in zahlreichen Kommissionen – zum Teil als Vorsitzender – gewirkt hatte, ein abruptes Ende.³¹ Der Tübinger Indogermanist Ernst Sittig, Mitglied der NSDAP und seit 1931 «Vertrauensmann zur Verhütung der weiteren Verjudung der Professorenschaft in Tübingen», war am Ziel seiner Wünsche, hatte er doch zuvor gegen den «Nichtarier» Norden als Leiter des *Corpus Inscriptionum Etruscarum* gehetzt.³²

Die Reaktion des Sekretars Max Planck auf die ministerielle Vorgabe ist, wie ich meine, symptomatisch für das Verhalten der Akademie im Dritten Reich. Eine offene Konfrontation sollte unbedingt vermieden werden. Also erhob sich gegen den Ausschluß der verdienten Wissenschaftler keine Stimme. Im Gegenteil: Man war froh, daß die betroffenen Mitglieder selbst die Konsequenzen zogen und nicht ausgeschlossen werden mußten.³³ Auf den quasi «freiwilligen» Austritt reagierte Planck mit einem Brief, in dem Norden mit «schmerzlichem Bedauern» die Anerkennung und der Dank für seine «langjährige wertvolle Mitarbeit zum Ausdruck» gebracht wurde.³⁴ In gleicher Weise verfuhr die Göttinger, die Bayerische und die Österreichische Akademie der Wissenschaften mit ihren unliebsamen Mitgliedern.³⁵

²⁹ Vgl. Grau/Schlicker/Zeil 1979 (s. Anm. 6), 66f., 228; Mensching, *Nugae* 1-9, 1987-1996, hier *Nugae* 1, 71f.; 5, 131; Schröder 1999 (s. Anm. 22), 45f.

³⁰ 1893 wurde der Schüler Hermann Useners und Franz Büchelers außerordentlicher, 1895, mit gerade 28 Jahren, ordentlicher Professor der Klassischen Philologie in Greifswald; elf Jahre später (1906) folgte er einem Ruf an die Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin und wurde Kollege von Wilamowitz und Diels.

³¹ So stand er den Kommissionen für die Herausgabe der lateinischen resp. der etruskischen Inschriften, für den *Index rei militaris imperii Romani*, das *Corpus Medicorum Graecorum* und die *Rhetores Graeci* zeitweilig vor und war der Delegierte der Berliner Akademie in der Thesaurus-Kommission.

³² Vgl. Grau/Schlicker/Zeil 1979 (s. Anm. 6), 315f. Sittig erhob darüber hinaus politische und persönliche Anschuldigungen gegen Ulrich Wilcken und Johannes Stroux.

³³ Nur der Leningrader Physiker Abram Fedorowitsch Joffé, seit 1928 korrespondierendes Mitglied, verzichtete aus Protest gegen den Ausschluß der «nichtarischen» Kollegen auf seine Mitgliedschaft; vgl. P.Th. Walther, «Arisierung», Nazifizierung und Militarismus. Die Akademie im Dritten Reich, in: Fischer u.a. (Hrsg.) 2000 (s. Anm. 7), 87-118 (dem Verfasser danke ich für die Überlassung des Manuskriptes).

³⁴ Vgl. Grau/Schlicker/Zeil 1979 (s. Anm. 6), 67.

³⁵ Vgl. für Norden Schröder 1999 (s. Anm. 22), 60 mit Anm. 176 (mit weiteren Nachweisen). Zur Münchner Akademie im Dritten Reich vgl. M. Stoermer, Bayerische Akademie der Wissenschaften, in: *Acta Historica Leopoldina* 22 (1995) 89-111; zur Wiener Akademie vgl. F. Graf-Stuhlhofer, Akademie der Wissenschaften in Wien, in: ebd. 133-159 sowie H. Matis, Zwischen Anpassung und Widerstand. Die Akademie der Wissenschaften in den Jahren 1938-1945, Wien 1997.

Norden schwieg zu dem Unrecht, das ihm zugefügt wurde, zunächst aus Verkennung der realen Gefahr, später wohl auch aus Angst.³⁶ Erst das antisemitische Pogrom vom 9. auf den 10. November 1938, die sog. «Reichskristallnacht», veranlaßte ihn, seine Emigration zu betreiben. Sein Haus blieb zwar durch die Intervention eines Nachbarn, der der SA oder SS angehörte, verschont, aber er mußte, nachdem die «Verordnung über eine Sühneleistung der Juden deutscher Staatsangehörigkeit» erlassen worden war, seine Bibliothek und sein Haus veräußern, um zur Kontribution von einer Milliarde Reichsmark beizutragen.³⁷ Anfang Juli 1939 verließ er mit seiner Frau Deutschland³⁸ und lebte fortan als gebrochener Mann, von schweren Depressionen gequält, im Schweizer Exil³⁹, wo er unsagbar darunter litt, daß er, der protestantische Preuße, auf Grund seiner jüdischen Herkunft nicht mehr als Träger deutscher Kultur angesehen wurde.⁴⁰ Am 13. Juli 1941 starb er in Zürich. Wenige Monate zuvor hatte er in einem Anschreiben an den Reichsminister darum gebeten, seinen Wohnsitz in der Schweiz behalten zu dürfen. Der offizielle Schriftverkehr zwang ihm die letzte Demütigung ab. Er mußte den durch ein Gesetz vom August 1937 oktroyierten zweiten Vornamen Israel führen.⁴¹

Die Arisierungspolitik der regierungshörigen neuen Akademieleitung illustriert ebenfalls ein Gesuch, das ein ehemaliger Schüler Nordens, Horst Ducki, Ende Oktober 1939 an Adolf Hitler richtete und in dem er die Bitte aussprach, Norden zu arisieren und in seinen alten Stand einzusetzen. Für seinen Lehrer führte er u.a. dessen hohes Alter, seine Verdienste um die Erforschung der Germania und seine «stets deutsche Haltung» an. Unterstützung für sein Anliegen erhoffte sich Ducki bei der Akademie. Deshalb wurde er bei dem Sekretar der philosophisch-historischen Klasse, Grapow, vorstellig. Diesem war die ganze Angelegenheit mehr als unangenehm, zumal Ducki ohne Rücksprache mit der Akademieleitung an den Führer und Reichskanzler geschrieben hatte, daß Gra-

³⁶ Dennoch überrascht, daß Norden eine USA-Reise im Oktober 1935 nicht nutzte, um etwaige Emigrationsmöglichkeiten zu sondieren. Auf der Dreihundertjahrfeier der Harvard-Universität gab sich die deutsche Delegation, die aus Goldschmidt, Jaeger, Norden und Meinecke bestand, vielmehr alle Mühe, sich politisch korrekt zu verhalten, und nahm dankbar zur Kenntnis, daß über Hitler keine unfreundlichen Worte fielen; vgl. J.B. Conant, *My Several Lives. Memoirs of a Social Inventor*, New York, London 1970, 150ff. und die Erinnerungen Marie Nordens bei Mensching, *Nugae* 1-9, 1987-1996, hier *Nugae* 6, 56.

³⁷ Schröder 1999 (s. Anm. 22), 48 mit Anm. 138.

³⁸ Zum Hintergrund vgl. Schröder 1999 (s. Anm. 22), 46f.

³⁹ Vgl. E. Howalds Nachruf in der NZZ Nr. 1098 vom 15. Juli 1941: «... der bewunderungswürdige wissenschaftliche Eroberergeist, der in ihm gelodert hatte, war erloschen. Seine Kraft reichte nur noch zu einer rührenden Teilnahme an der Tätigkeit seiner Schweizer Kollegen»; zitiert nach Mensching, *Nugae* 1-9, 1987-1996, hier *Nugae* 1, 99 (= E. Howald, *Humanismus und Europäertum*, Zürich, Stuttgart 1957, 79).

⁴⁰ Vgl. Mensching, *Nugae* 1-9, 1987-1996, hier *Nugae* 1, 87 und Schröder 1999 (s. Anm. 22), 51f.

⁴¹ Das Schreiben vom 27. März 1941 bei Schröder 1999 (s. Anm. 22), Nr. 32 (178f.); vgl. ebd. 44.

pow selbst sowie Stroux und Heymann die «arische» Gesinnung Nordens bezeugen könnten. Umgehend distanzierte sich Grapow in einem Aktenvermerk, den er neben Vahlen und Scheel auch dem Rektor der Berliner Universität und dem Führer der Dozentenschaft der Universität Berlin zukommen ließ, wortreich von der Petition und schloß mit dem Hinweis, er «brauche wohl als Parteigenosse und auf den Führer vereidigter Politischer Leiter» seine Stellung «nicht ausdrücklich zu betonen».⁴² Das Gesuch wurde von der Kanzlei des Führers umgehend abgelehnt, Nordens Entpflichtung nicht rückgängig gemacht.⁴³ Über Dükis Motive wissen wir nichts. Sicher ist, daß er seinen Einfluß in dieser Angelegenheit maßlos überschätzte. Für unsere Fragestellung aufschlußreich ist indes die energische Ablehnung und Distanzierung, die Dükis Anliegen durch Grapow erfuhr. Nicht den geringsten Zweifel wollte die Akademieleitung an ihrer ideologiekonformen Judenpolitik aufkommen lassen: Die Akademie war arisiert, und dabei sollte es bleiben.

Etwas anders als bei Norden lagen die Dinge bei Werner Jaeger. Er verließ 1936 Deutschland in Richtung Chicago, «a city of gangsters and cattlemen», um sich von seiner jüdischen Frau und dem gemeinsamen Kind nicht trennen zu müssen; seine ordentliche Mitgliedschaft erlosch, aber er wurde zum auswärtigen Mitglied, das weiterhin enge Kontakte zur Berliner Akademie pflegte.⁴⁴

Von der sukzessiven Entrechtung und Ausgrenzung der «Nichtarier» waren auch korrespondierende Mitglieder betroffen. Ich erwähne hier nur den ehemaligen Kieler Ordinarius für Klassische Philologie Felix Jacoby, seit 1930 korrespondierendes Mitglied der Berliner Akademie, der nach seiner Entlassung aus dem Staatsdienst in die Hauptstadt übersiedelt war.⁴⁵ In der Reichskristallnacht wurde sein Haus in Finkenkrug bei Spandau durch den nationalsozialistischen Mob zerstört. Jacoby selbst war nicht anwesend⁴⁶, entschloß sich aber zu emi-

⁴² Schröder 1999 (s. Anm. 22), Nr. 30 (174-176) sowie Mensching, *Nugae* 1-9, 1987-1996, hier *Nugae* 1, 47f.

⁴³ Schröder 1999 (s. Anm. 22), Nr. 31 (177f.).

⁴⁴ Vgl. W.M. Calder III., Werner Jaeger, in: Briggs/Calder (Hrsg.) 1990, 211-226, Zitat 221 (vgl. die deutsche Fassung in: M. Erbe [Hrsg.], *Berlinische Lebensbilder 4: Geisteswissenschaftler*, Berlin 1989, 343-363, hier 358) sowie Grau/Schlicker/Zeil 1979 (s. Anm. 6), 29, 224f. Zu Werner Jaeger in den zwanziger Jahren und seinem Briefwechsel mit J. Stroux vgl. Mensching, *Nugae* 1-9, 1987-1996, hier *Nugae* 4, 25-116.

⁴⁵ Kirsten 1985 (s. Anm. 23), Nr. 72, 182. Zu ihm vgl. M. Chambers, Felix Jacoby, in: Briggs/Calder (Hrsg.) 1990, 205-210 und Mensching, *Nugae* 1-9, 1987-1996, hier *Nugae* 2, 17-59. Jacoby hatte – nach einem allerdings kontroversen Zeugnis – im Sommersemester 1933 in seiner Horazvorlesung eingestanden, er habe seit 1927 die NSDAP gewählt, und darüber hinaus Hitler mit Augustus verglichen; vgl. hierzu B. vom Brocke, «Von des Attischen Reiches Herrlichkeit» oder die «Modernisierung» der Antike im Zeitalter des Nationalstaats, in: *Historische Zeitschrift* 243 (1986) 101-136, hier 134f. und Wes 1997 (s. Anm. 18), 230 mit weiterer Literatur.

⁴⁶ Mensching, *Nugae* 1-9, 1987-1996, hier *Nugae* 2, 45.

grieren. Im Dezember 1938 legte er als Reaktion auf die Statutenänderung seine Mitgliedschaft nieder, um dem Ausschluß zuvorzukommen.⁴⁷

Gab es in der Frage der Behandlung von jüdischen Mitgliedern nach 1938 keinen Spielraum mehr, so verteidigte die Akademie bei der Zuwahl neuer Mitglieder zumindest ihre wissenschaftliche Unabhängigkeit. Die Altertumswissenschaftler, die vor und nach der nationalsozialistischen Reorganisation als ordentliche oder korrespondierende Mitglieder aufgenommen wurden, genügten ohne jede Einschränkung den wissenschaftlichen Qualitätskriterien.⁴⁸ Allerdings mußte seit Frühjahr 1939, wie in dem Schreiben an das vorgeordnete Ministerium mit der Bitte um Bestätigung der Wahl ausdrücklich vermerkt wurde, der betreffende Gelehrte auch politisch verlässlich sein.⁴⁹ Das Ministerium lehnte aus politischen Gründen keine neuen altertumswissenschaftlichen Mitglieder ab, wie es etwa im Falle des Physikochemikers Max Volmer und des Ethnologen Adolf Spamer geschah.⁵⁰ Die als ordentliche Mitglieder nach 1933 hinzugewählten Altertumswissenschaftler wirkten – wie schon ihre älteren Kollegen – fast alle an der Friedrich-Wilhelms-Universität: der Indogermanist Eduard Schwyzer (seit 1932), die Klassischen Philologen Johannes Stroux (seit 1935), Ludwig Deubner (seit 1927), Christian Jensen (seit 1937), Wolfgang Schadewaldt (seit 1941) sowie der Alttestamentler und Religionswissenschaftler Alfred Bertholet (seit 1928). Der Klassische Archäologe Robert Zahn, der die Fachstelle für Kunstgeschichte inne hatte, war seit 1931 Direktor der Antikenabteilung der Berliner Museen und Honorarprofessor an der Berliner Universität.⁵¹ Keinen Sitz in der Akademie hatte einer der bedeutendsten Repräsentanten der deutschen Althistorie während der NS-Zeit, Wilhelm Weber, der seit 1932 als Nachfolger von Ulrich Wilcken den Berliner Lehrstuhl innehatte. Er war ein überzeugter Nationalsozialist, arbeitete mit dem Amt Rosenberg und dem Reichsinstitut Walter Franks zusammen und übte als Gutachter für das Ministerium einen nachhaltigen Einfluß auf die Berufungspolitik seines Faches aus.⁵² Weshalb ihm die Mitgliedschaft nicht angetragen wurde, ist auf der Grundlage unseres derzeitigen Kenntnisstandes schwer zu sagen. Wilcken, der nach dem Tode Eduard Meyers 1930 und bis zur Wahl Matthias Gelzers 1938 die Alte Geschichte in der

⁴⁷ Grau/Schlicker/Zeil 1979 (s. Anm. 6), 67, 226f.; Mensching, *Nugae* 1-9, 1987–1996, hier *Nugae* 2, 40ff. Auch die Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen legte Jacoby nahe, von seiner seit 1923 bestehenden Mitgliedschaft zurückzutreten.

⁴⁸ Vgl. Grau/Schlicker/Zeil 1979 (s. Anm. 6), 224ff.; Grau 1993 (s. Anm. 7), 233ff. und die Zusammenstellung am Ende des Beitrages (Nr. I der Appendix). Daß ebenfalls der Zugang zur Hochschullaufbahn an wissenschaftliche Leistungen gebunden war, hat Losemann 1977, 77ff. nachgewiesen; vgl. auch Wolf 1996, 201f.

⁴⁹ Vgl. Walther 2000 (s. Anm. 33).

⁵⁰ Vgl. Grau/Schlicker/Zeil 1979 (s. Anm. 6), 150, 196, 268.

⁵¹ Vgl. R. Lullies, Robert Zahn, in: R. Lullies / W. Schiering (Hrsg.), *Archäologenporträts und Kurzbiographien von Klassischen Archäologen in deutscher Sprache*, Mainz 1988, 175f.

⁵² Zu ihm vgl. Christ 1982, 210ff.; Demandt 1992 (s. Anm. 22), 199f.; Losemann 1977, 75ff. u.ö. (vgl. 283: Index) und Stahlmann 1988, 155ff.

Akademie allein vertrat, hatte möglicherweise Vorbehalte gegen den Domaszewski-Schüler. Sicher ist, daß Wilcken, der sich «politisch nicht exponiert(e)», dem neuen Regime ablehnend gegenüberstand⁵³, während sich Weber mit Verve um den Aufbau einer nationalsozialistischen Altertumswissenschaft bemühte. Die in der Akademie gepflegten Traditionen erachtete er als nicht mehr zeitgemäß; hier, ja überhaupt in der gesamten Altertumsforschung hatten ihm zu wenige umgelernt. «Entweder bewegen sie sich in stark ausgeleiterten Geleisen, oder sie hängen dem Jaegerschen Humanismus genau wie früher an».⁵⁴ Ein solcher Prophet der neuen Zeit paßte nicht in die Akademie.

In diesem Zusammenhang fällt auf, daß die Antrittsreden der neuen Mitglieder ebenso wie die Erwiderungen der Sekretare konventionell gehalten sind und es zu keiner Verbeugung vor der nationalsozialistischen Ideologie kam. Tagespolitik blieb vor den Türen der altherwürdigen Institution. Einzig Matthias Gelzer betonte in seiner Antrittsrede als auswärtiges ordentliches Mitglied von 1938⁵⁵, daß es nunmehr heiße, das Erbe der großen Vorgänger zu bewahren: «Aber wie das Lebenswerk jener Männer entstanden ist auf dem Grund der von ihnen gelebten Zeitgeschichte, so rufen die umwälzenden Ereignisse der Gegenwart nicht zum wenigsten die Altertumswissenschaft zur Beantwortung neuer Fragen und fällt auf scheinbar längst erforschte Zusammenhänge neues Licht, das bisher unbeachtete Zusammenhänge und Hintergründe erhellt». Gelzer wies zugleich darauf hin, wie die neuen Erkenntnisse zu gewinnen seien: Literarische Quellenkritik allein reiche nicht mehr aus, vielmehr müßten Archäologie, Sprach- und Rassenforschung «zur Bewältigung ihrer heutigen Aufgaben» zusammenarbeiten.⁵⁶ Damit hatte sich der Frankfurter Althistoriker, der einer konservativen Schweizer Pfarrersfamilie entstammte⁵⁷, weit von den methodischen Grundsätzen seines Lehrers Ulrich Wilcken, des *princeps papyrologum*⁵⁸, entfernt. Einige Jahre später stellte Gelzer in seinem Beitrag «Der Rassengegensatz

⁵³ Vgl. Demandt 1992 (s. Anm. 22), 191 sowie G. Audring (Hrsg.), Ulrich Wilcken. Briefe an Eduard Meyer 1889–1930, Konstanz 1994, 21 und M. Gelzer, Gedächtnisrede auf Ulrich Wilcken, in: Jahrbuch der Preuß. Akad. d. Wiss., 1946–1949, 244–251, hier 251 (= ders., Kleine Schriften III, Wiesbaden 1964, 336–344, hier 343): «und es war beneidenswert, wie er noch im letzten Lebensjahrzehnt, dessen politische Ereignisse ihn mit Zorn und Sorgen erfüllten (...), an seinem Werk weiter Stein auf Stein setzte». Wes 1997 (s. Anm. 18) hingegen kritisiert Wilckens weltanschaulichen Quietismus und seine politische Abstinenz im Dritten Reich; vgl. dazu unten IV mit Anm. 106.

⁵⁴ Zitat aus einem Gutachten Webers über den Akademie-Mitarbeiter Herbert Nesselhauf von 1944, vgl. Losemann 1977, 83.

⁵⁵ In diesem Jahr waren jeweils drei neue Sitze für auswärtige ordentliche Mitglieder in jeder Klasse eingerichtet worden, vgl. Grau 1993 (s. Anm. 7), 235.

⁵⁶ Vgl. Jahrbuch der Preuß. Akad. d. Wiss. 1939, 125f.

⁵⁷ Zu ihm vgl. J. Bleicken / Chr. Meier / H. Strasburger, Matthias Gelzer und die Römische Geschichte, Kallmünz 1977; Christ 1992, 113; Christ 1994, 166ff.; H. Strasburger, in: Gnomon 47 (1975) 817–824 sowie den Beitrag von J. von Ungern-Sternberg im vorliegenden Band.

⁵⁸ So Wilckens Charakterisierung in der Grußadresse der Akademie zu seinem 80. Geburtstag 1942: Jahrbuch der Preuß. Akad. d. Wiss. 1942, 186.

als geschichtlicher Faktor beim Ausbruch der römisch-karthagischen Kriege», der für das zweite Gemeinschaftswerk des Kriegeseinsatzes der Altertumswissenschaft, «Rom und Karthago», verfaßt war, fest, daß zwar die Rasse der Gegner «nicht die geringste Rolle» gespielt habe, «doch lehrt die Betrachtung der Kriegsausbrüche, daß je länger je mehr die Verschiedenheit der Rasse verschärfend wirkte auf den Verlauf dieser Auseinandersetzung».⁵⁹

Mit Blick auf die korrespondierenden Mitglieder ist festzustellen, daß die Altertumswissenschaften – zumindest bis 1939 – ein hohes Maß an Internationalität bewiesen: Für den Zeitraum von 1933 bis 1939 stehen acht ausländischen nur drei deutsche korrespondierende Mitglieder gegenüber. Der Zweite Weltkrieg und die außenpolitische Isolation des Reiches hatte dann jedoch zur Folge, daß fast ausschließlich deutsche Wissenschaftler als Korrespondenten gewählt wurden.⁶⁰ Bei den Zuwahlen der korrespondierenden Mitglieder lassen sich neben wissenschaftlichen Kriterien politische Implikationen nicht immer von der Hand weisen. Dies gilt mit Sicherheit bei der Wahl des bulgarischen Archäologen Bogdan Filow 1943 zum Ehrenmitglied: Mit dem Präsidenten der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften, der seit 1938 korrespondierendes Mitglied war und hohe Staatsämter in seiner Heimat bekleidete, wurde ein bedeutender Wissenschaftler eines mit Deutschland seit 1940 verbündeten Landes ausgezeichnet. Möglicherweise beeinflussten die außenpolitischen Verbindungen mit dem faschistischen Italien 1939 resp. 1942 die Zuwahl von Roberto Paribeni, dem Präsidenten des Istituto di Archeologia e Storia dell' Arte in Rom, und von Amadeo Maiuri, dem Direktor des Museo Nazionale in Neapel.⁶¹

Der polnische Altphilologe Tadeusz Zieliński hingegen, der 1935 auf Antrag von Theodor Wiegand, Max Vasmer, Eduard Norden, Nicolai Hartmann und Gerhart Rodenwaldt in die Akademie aufgenommen worden war, wurde nach dem Überfall auf Polen von den Deutschen ins Gefängnis geworfen. Der Präsident der Akademie, Vahlen, tilgte daraufhin den Namen des fast 80jährigen Gelehrten von der Mitgliederliste. Der beispiellose Akt rief heftigen Protest mehrerer Akademiker hervor, der das Ministerium veranlaßte, Zieliński weiter als korrespondierendes Mitglied zu führen.⁶²

⁵⁹ M. Gelzer, *Der Rassengegensatz als geschichtlicher Faktor beim Ausbruch der römisch-karthagischen Kriege*, in: J. Vogt (Hrsg.), *Rom und Karthago*, Leipzig 1943, 178-202, hier 201; vgl. hierzu Losemann 1977, 113ff.

⁶⁰ Vgl. die Übersicht Nr. I am Ende des Beitrages.

⁶¹ Vgl. Grau/Schlicker/Zeil 1979 (s. Anm. 6), 231.

⁶² Zu dem Vorgang vgl. Grau/Schlicker/Zeil 1979 (s. Anm. 6), 227.

III. Die altertumswissenschaftlichen Akademieunternehmen

Die altertumswissenschaftlichen Akademieunternehmen⁶³, die überwiegend von der 1921 gegründeten Kommission für griechisch-römische Altertumskunde betreut wurden, setzten die ins 19. Jahrhundert zurückreichende Tradition der internationalen Zusammenarbeit zunächst fort.⁶⁴ Gängeleien und Widerstände von offiziellen Stellen, die um den Supremat der deutschen Wissenschaft fürchteten, wurden überwunden oder übergangen. An den Editionsunternehmen der griechischen und etruskischen Inschriften arbeiteten ausländische Wissenschaftler ebenso mit wie an den nicht der Kommission zugeordneten Projekten der «Griechischen Christlichen Schriftsteller» und des *Corpus Medicorum Graecorum*. Eine Selbstverständlichkeit war die Kooperation in der von den deutschsprachigen Akademien getragenen Thesaurus-Kommission und in der Union Académique Internationale, die das *Corpus Vasorum Antiquorum*, das Mittellateinische Wörterbuch und die *Formae Orbis Antiqui* betreute. Die supranationalen Verbindungen fanden jedoch mit dem Zweiten Weltkrieg ein Ende, der Austausch mit Wissenschaftlern der gegnerischen Staaten wurde erschwert und bald völlig unterbunden.

Besonderes Gewicht hatten die Kooperationen mit Gelehrten aus befreundeten oder verbündeten Ländern. So wurden für die Mitarbeit am «Griechischen Münzwerk» 1939 der bulgarische Numismatiker Todor Gerassimov und sein rumänischer Kollege Vladimir Clain-Stefanelli gewonnen.⁶⁵ Nach längeren Verhandlungen und diplomatischen Vorbereitungen traf Clain zusammen mit seiner Frau Elvira Anfang Dezember 1942 in Berlin ein, um auf Einladung der Akademie gegen eine Entschädigung von 500,- RM monatlich für das Münzcorpus tätig zu sein. Nach zwei Aufenthalten auf deutschem Boden wurde das Ehepaar Weihnachten 1942 von der Gestapo in Berlin verhaftet. Man beschuldigte sie, der von General Ion Antonescu verbotenen «Legion» (auch «Eiserne Garde» genannt) anzugehören, nachdem zwei hohe rumänische Politiker mit Hilfe ihrer

⁶³ Vgl. die Zusammenstellung der einzelnen Unternehmen am Ende des Beitrages (Nr. II der Appendix); dort findet sich auch weiterführende Literatur.

⁶⁴ Die Teilnahme an internationalen Kongressen war durchaus auch im Interesse des Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, «um 1. der Welt Gelegenheit zu geben, sich davon zu überzeugen, daß die deutsche Wissenschaft auch nach Abwanderung der Juden und Emigranten Leistungen aufzuweisen hat, und 2. um einer völkischen Geschichtsauffassung, für die auch im Ausland Resonanz vorhanden ist, Gehör zu verschaffen» (Schreiben vom 25. Januar 1939; zitiert nach J. Irmscher, *Klassische Altertumswissenschaft im «Dritten Reich»*. Quellen und Forschungsaufgaben, in: *Klio* 62 [1980] 219-224, hier 222 Anm. 16).

⁶⁵ Zum folgenden vgl. Grau/Schlicker/Zeil 1979 (s. Anm. 6), 320f.; die Autobiographie von Elvira Eliza Clain-Stefanelli, in: *Italiam fato profugi Hesperinaeque venerunt litora. Numismatic Studies Dedicated to Vladimir and Elvira Eliza Clain-Stefanelli*, hrsg. v. T. Hackens, Louvain-La-Neuve 1996, XVIII-XXIII, bes. XIX f. sowie die Unterlagen zum Griechischen Münzwerk im Archiv der Akad. d. Wiss. Berlin-Brandenburg, II-VIII, 138, auf die ich im folgenden Bezug nehme.

Pässe aus deutschem Arrest geflohen waren. Frau Clain wurde wenig später «gegen Garantierklärung, daß sie sich politisch nicht betätigen wolle, wieder entlassen (...), weil sie ihrer Niederkunft entgegensieht und sich im März in die Charité begeben muß». ⁶⁶ Ihr Ehemann wurde nach mehreren Monaten Haft in der Prinz-Albrecht-Straße in das Lager Fichtenhain nach Buchenwald deportiert. ⁶⁷ Die Akademieleitung setzte sich daraufhin – auf Veranlassung der Kommission und Frau Clains – mehrfach bei der Gestapo, beim Reichsministerium und bei dem Auswärtigen Amt für den rumänischen Gelehrten ein und erreichte, daß ihm zugestanden wurde, im KZ Buchenwald wissenschaftlich zu arbeiten. Zu diesem Zweck wurden ihm zwei Zimmer zugewiesen; dort konnte er Bücher ordern, photographische Aufnahmen von Münzen herstellen und mit der Akademie korrespondieren. Am 16. Juni 1943 wurden Frau Clains wiederholten Gesuchen von der Gestapo stattgegeben und sie zusammen mit dem wenige Monate alten Sohn nach Buchenwald eingewiesen, «in a cabin for married couples which was separated by barbed-wire from the rest of the barracks». ⁶⁸ Mit anderen Worten: Der politische Häftling Clain setzte seit Februar 1943 in einem nationalsozialistischen Konzentrationslager seine Arbeit am Griechischen Münzcorpus fort und verfaßte ein von dem Wissenschaftlichen Beamten der Akademie, Hugo Gaebler, positiv bewertetes Manuskript über die Münzen aus dem dakischen Dionysopolis. Am 23. August 1944 wurde das Ehepaar Clain gemeinsam mit den anderen rumänischen Gefangenen auf freien Fuß gesetzt. Über Österreich führte sie ihr Weg nach Italien; 1951 emigrierten sie in die Vereinigten Staaten.

Der Akademiedirektor Scheel hatte im Februar 1943 die an Kriminalrat Ahrens gerichtete Bitte um Clains wissenschaftliche Weiterverwendung wie folgt begründet: «Bei der großen Bedeutung des Münzwerks in außenpolitischer Hinsicht und der Kriegswichtigkeit der Arbeiten der Akademie im Hinblick auf die internationalen Beziehungen würde es von erheblicher Bedeutung sein, wenn Dr. Clain die Erlaubnis bekommen könnte, seine Arbeiten fortzusetzen». Damit ist ein Argument ausgesprochen, das von den altertumswissenschaftlichen Unternehmen immer häufiger verwandt wurde, um ihre Forschungen zu rechtfertigen: die überragende nationale Bedeutung der Projekte. Nun war schon früher, in den Tagen von Mommsen, Harnack und Wilamowitz Wissenschaft als nationale Aufgabe verstanden und propagiert worden. Doch standen im Kaiserreich die großen Sammel- und Editionsprojekte, die einem positivistischen Wissenschaftsverständnis verpflichtet waren und die mit großem Aufwand die Erforschung und Systematisierung der Überlieferung betrieben, niemals zur Disposi-

⁶⁶ Aktennotiz von Helmuth Scheel vom 11. Februar 1943.

⁶⁷ Zu dem sogenannten Lager Fichtenhain, in dem zwischen 150 und 200 Rumänen interniert waren, vgl. D.A. Hackett (Hrsg.), *Der Buchenwald-Report. Bericht über das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar, München 1996*, 99. Zum Lager allgemein vgl. jetzt H. Stein (Hrsg.), *Konzentrationslager Buchenwald 1937–1945. Begleitband zur ständigen historischen Ausstellung, Göttingen 1999*.

⁶⁸ Clain-Stefanelli (s. Anm. 65), XX.

tion. Sie waren zeitgemäß und begründeten den Weltruhm der Berliner Akademie. Dies änderte sich bereits in den zwanziger Jahren, und das nationalsozialistische Wissenschaftssystem verstärkte den Legitimationsdruck erheblich. Welchen Beitrag leisteten die Altertumswissenschaften zum Aufbau des neuen Deutschland? Wo fanden sich etwa die richtungweisenden neuen Fragestellungen zur Rassenforschung?⁶⁹ Zäh und durchaus erfolgreich verteidigten die großen Unternehmungen ihr wissenschaftliches Profil, doch sah man sich genötigt, dem Zeitgeist dann zu huldigen, wenn es um die Beantragung von Personal- und Sachmittel ging. Die Mitarbeit am Mittellateinischen Wörterbuch und dem Vasencorpus wurde zur «nationalen Pflicht» erklärt und ein «maßgeblicher Einfluß» der deutschen, insbesondere der Berliner Akademie auf die Leitung postuliert.⁷⁰ Nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges gerieten die altertumswissenschaftlichen Projekte weiter in die Defensive, wie das Beispiel des *Corpus Medicorum Graecorum* zeigt: Die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die an der Finanzierung beteiligt war, verzögerte die Drucklegung einzelner Bände⁷¹; die hier betriebenen Forschungen der philosophisch-historischen Klasse hatten für die Wissenschaftspolitik des Dritten Reiches – im Gegensatz etwa zu manchen orientalistischen Projekten⁷² – nur untergeordnete Bedeutung. Es überrascht nicht, daß in dieser Situation die Kommission für die Herausgabe der Griechischen Christlichen Schriftsteller, die gemeinhin als «Kirchenväterkommission» bezeichnet wird, 1940 einer Anregung der Akademieleitung folgte und ihren 1928 angenommenen Namen *Kommission zur Förderung der kirchlichen und religionsgeschichtlichen Studien im Rahmen der römischen Kaiserzeit* in *Kommission für spätantike Religionsgeschichte* änderte⁷³ und die 1941 intendierte, aber nicht mehr realisierte Kooperation mit der lateinischen Kirchenväterausgabe der Wiener Akademie (CSEL) mit den Worten legitimierte, die «bedeutendsten Quellen für die Erforschung der geistigen Struktur jener weltgeschichtlichen Umbruchszeit»⁷⁴ erschließen zu wollen. Die zentrale Aufgabe der 1891 von Harnack und Mommsen gegründeten Kommission: die Edition frühchristlicher griechischer Autoren, wurde in offiziellen Dokumenten nun völlig in den Hintergrund gedrängt.

Blickt man auf die Editionsreihen und die ihnen zugrundeliegende Methode könnte man geneigt sein zu sagen, daß – zumindest bis zum Ausbruch des

⁶⁹ Zur Politisierung der historischen Wissenschaft vgl. neben Wolf 1996 auch Schönwälder 1992.

⁷⁰ Vgl. Grau/Schlicker/Zeil 1979 (s. Anm. 6), 326, 329.

⁷¹ Vgl. Grau/Schlicker/Zeil 1979 (s. Anm. 6), 324.

⁷² Vgl. Grau/Schlicker/Zeil 1979 (s. Anm. 6), 334ff.

⁷³ Vgl. Rebenich 1997, 139 Anm. 36 sowie J. Irmscher, Die Kommission für spätantike Religionsgeschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, in: *Oikoumene. Studi paleocristiani pubblicati in onore del Concilio Ecumenico Vaticano II*, Catania 1964, 419-438, hier 426f.

⁷⁴ Vgl. J. Irmscher, Die Kommission für spätantike Religionsgeschichte im Rahmen des Instituts für Griechisch-Römische Altertumskunde der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, in: *Byzantinobulgarica* 3 (1969) 247-254, hier 250.

Zweiten Weltkrieges – *il laboratorio borghese*⁷⁵ auch in den Altertumswissenschaften hervorragende Ergebnisse erzielte. Doch es herrschte eben nicht *business as usual*: Die Kommissionen verloren ihre bewährten Mitarbeiter jüdischer Herkunft, selbst der Leiter zahlreicher Unternehmen, das Akademiemitglied Eduard Norden, mußte 1938 gehen, und bei der Rekrutierung neuer Wissenschaftler war man zusehends der staatlichen Bevormundung und Kontrolle ausgesetzt.

Beginnen wir mit dem Schicksal zweier jüdischer Mitarbeiter, mit dem Schicksal von Arthur Stein und Edmund Groag.⁷⁶ Beide waren Österreicher und im Wiener althistorischen Institut durch den Mommsenschüler Eugen Bormann wissenschaftlich sozialisiert worden. Für die Berliner Akademie übernahmen die in der prosopographischen Forschung ausgewiesenen Gelehrten die Verantwortung für die zweite Auflage der *Prosopographia Imperii Romani*, die Hermann Dessau 1915/16 noch initiiert hatte. Der erste Band des grundlegenden Hilfsmittels erschien 1933, der zweite 1936. 1938, nach der Annexion Österreichs und der Tschechoslowakei, wurden Stein, Professor der Alten Geschichte in Prag, und Groag, außerordentlicher Professor und Bibliothekar in Wien, aus ihren Ämtern entfernt. Ihre Tätigkeit für die Berliner Akademie dauerte zunächst jedoch an. 1937 war es Ulrich Wilcken noch gelungen, ihnen ein Honorar von 2000,- RM auszahlen zu lassen.⁷⁷ Am 6. Juni 1939 schrieb der Führer des NS-Dozentenbundes Prag-Brünn, Konrad Bernhauer, an die Akademie, ihm liege ein Schreiben Steins an den Privatdozenten Willy Hüttl vor, dem zu entnehmen sei, daß Stein, «obzwar er Jude ist», an dem dritten Band der Prosopographie arbeite. Er fuhr fort: «Wir erachten es für vollkommen untragbar, dass heute noch der Jude Stein im Auftrag der Preussischen Akademie der Wissenschaften mit einer wissenschaftlichen Arbeit betraut wird. Da wir nicht annehmen können, dass Stein einen solchen Auftrag erhalten hat, bitten wir um Mitteilung des Sachverhaltes».⁷⁸ Damit war Steins offizielles «Beschäftigungsverhältnis» beendet. Dennoch arbeitete er gemeinsam mit Groag unter größten Schwierigkeiten an dem Band weiter, dessen Manuskript 1941 abgeschlossen war und der 1943 erschien. Allerdings wurden ihre Namen auf dem Titelblatt getilgt, und sie sind lediglich im Vorwort als Autoren genannt. Ende April 1943 bedankte sich Groag in einem Brief an Hans-Ulrich Instinsky für die Übersendung eines Exemplares des dritten Bandes. Er bat «aus verschiedenen Gründen» darum, daß, sollte ein

⁷⁵ Vgl. P. Schiera, *Laboratorium der bürgerlichen Welt*. Deutsche Wissenschaft im 19. Jahrhundert, Frankfurt a.M. 1992.

⁷⁶ Zu ihnen vgl. Chantraine 1986, 126ff.; Christ 1992, 165ff.; Grau/Schlicker/Zeil 1979 (s. Anm. 6), 318f.; K.-P. Johne, 100 Jahre *Prosopographia Imperii Romani*, in: *Klio* 56 (1974) 21-27, hier 23f.; Losemann 1977, 42, 203.

⁷⁷ Auszug aus dem Protokoll der Sitzung des Gesamtgeldverwendungsausschusses vom 14. Januar 1937 und Schreiben der Kommission für griechisch-römische Altertumskunde vom 20. Januar 1937; *Archiv der Akad. d. Wiss. Berlin-Brandenburg*, II-VIII, 141, Bl. 1 u. 2.

⁷⁸ *Archiv der Akad. d. Wiss. Berlin-Brandenburg*, II-VIII, 141, Schreiben vom 6. Juni 1939 (nicht paginiert).

Honorar für den dritten Band in Aussicht genommen sein, den auf ihn «eventuell entfallenden Anteil augenblicklich *nicht* an mich senden, sondern vorläufig zurückhalten zu wollen». Gleichzeitig unterrichtete er die Akademie davon, daß sein Mitarbeiter Stein «sich jetzt in Theresienstadt (L 126) befindet». Er hatte ihn zwar von dem Erscheinen des dritten Bandes verständigt, wußte aber nicht, «ob Drucksachen an seine jetzige Adresse gesendet werden können». ⁷⁹ Edmund Groag hielt sich in den letzten Kriegsjahren in einer Wiener Wohnung versteckt, das Manuskript seines letzten Buches über «Die Reichsbeamten von Achaia in spätrömischer Zeit» wurde heimlich nach Ungarn gebracht, wo sich Andreas Alföldi um seine Publikation verdient machte. Arthur Stein überlebte das Konzentrationslager Theresienstadt, wohin er hochbetagt verschleppt worden war, und kehrte nach Prag zurück. Schon unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges erklärte er sich bereit, für die Berliner Akademie die Arbeit an der Prosopographie wieder aufzunehmen. ⁸⁰

Auch andere jüdische Mitarbeiter wurden entpflichtet: Erinnerung sei hier noch an Ernst Stein ⁸¹, der 1928 im Auftrag der Akademie und der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt die Aufgabe übernahm, aus dem Nachlaß Emil Ritterlings den von Mommsen geplanten *Index rei militaris imperii Romani* herauszugeben. Darüber hinaus wurde er für Arbeiten am lateinischen Inschriftencorpus herangezogen. ⁸² Als er sich 1933 entschloß, von einer Gastprofessur in Brüssel nicht mehr nach Deutschland zurückzukehren, überantwortete die Akademie das Projekt Herbert Nesselhauf, dem Stein unter der Bedingung, daß seine Autorenrechte und -interessen gewahrt würden, seine Unterlagen überließ. ⁸³

Die Ausgrenzung einzelner Mitarbeiter hatte indes nicht nur rassische, sondern auch politische oder religiöse Gründe, wie das Beispiel von Hans-Ulrich Instinsky lehrt, der sich 1943 zusammen mit Herbert Nesselhauf weigerte, anstelle der verfolgten Groag und Stein als Verfasser des dritten Bandes der *Pro-*

⁷⁹ Archiv der Akad. d. Wiss. Berlin-Brandenburg, II-VIII, 141, Schreiben vom 28. April 1943 (nicht paginiert). Hervorhebung im Original.

⁸⁰ Archiv der Akad. d. Wiss. Berlin-Brandenburg, II-VIII, 142, Brief Steins vom 16. März 1948 (nicht paginiert).

⁸¹ Chantraine 1986, 132ff.; Christ 1992, 186ff.; Demandt 1992 (s. Anm. 22), 196f.; Losemann 1977, 32ff., 44, 197f.; J.-R. Palanque im zweiten Band von E. Stein, *Histoire du Bas-Empire*, Paris und Brüssel 1949, VII ff. und J. Stein, ebd. XXIII ff.

⁸² Vgl. E. Stein, *Die Kaiserlichen Beamten und Truppenkörper im römischen Deutschland unter dem Prinzipat*, Wien 1932, VII; ders., *Fasti des römischen Deutschland unter dem Prinzipat*, Wien 1932 sowie CIL XIII 6 (*Signacula laterculis publice impressa*), Berlin 1933.

⁸³ Vgl. H. Nesselhauf, *Die spätrömische Verwaltung der gallisch-germanischen Länder*, Abh. der Preuß. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl. 1938.2, 3 sowie die Korrespondenz in dieser Angelegenheit in Archiv der Akad. d. Wiss. Berlin-Brandenburg, II-VIII, 152. Zu Nesselhauf vgl. Christ 1992, 257f., 296f.; Losemann 1977, 82ff., 221f. und J. Martin, *Herbert Nesselhauf zum Gedenken*, in: *Freiburger Universitätsblätter* Heft 127, März 1995, 192f.

sopographia Imperii Romani zu firmieren.⁸⁴ Seine kompromißlose Ablehnung des Nationalsozialismus resultierte aus einer strikt christlichen Weltanschauung. Die Folgen waren gravierend: Wilhelm Weber verhinderte zunächst seine Habilitation an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität, so daß Instinsky sich 1942 in Frankfurt bei Matthias Gelzer habilitieren mußte. Die Probevorlesung konnte er durch Vermittlung seines Studienfreundes Hans Schaefer im März des folgenden Jahres in Heidelberg halten. Seine begründete Bitte, eine Dozentur an der Berliner Universität wahrzunehmen, um «im breiteren Rahmen der Universität bei den Studenten der Altertumswissenschaft Interesse für die lateinische Epigraphik zu wecken und Römische Geschichte in der Weise zu lehren, daß dabei die Voraussetzungen für die Heranbildung neuer Kräfte für die Inschriftenarbeit genügend berücksichtigt werden», wurde von der Akademieleitung, insbesondere von Helmuth Scheel, nachdrücklich unterstützt; Johannes Stroux hatte sogar in Aussicht gestellt, daß Instinsky Übungen in lateinischer Epigraphik im philologischen Seminar abhalten könne. Der Antrag schlug fehl, die Philosophische Fakultät der Berliner Universität verwehrte aus politischen Gründen dem frisch Habilitierten die *venia legendi*.⁸⁵ Jedoch konnte Instinsky wenig später durch die Hilfe Bruno Snells eine Lehrstuhlvertretung an der Universität Hamburg übernehmen.⁸⁶ Auch die Besoldung des nicht angepaßten wissenschaftlichen Hilfsarbeiters am CIL, dem 1936 die Edition der Meilensteine übertragen worden war, blieb, wie Johannes Stroux am 31. März 1941 in einem Schreiben an den Akademiepräsidenten vermerkte, «sehr zurück»: Mit 35 Jahren erhielt er, obwohl er seit Nesselhaufs Einberufung alle laufenden Arbeiten des Inschriftencorpus leitete, 191,- RM monatlich.⁸⁷

Umgekehrt gab es nationalsozialistische Ämterpatronage auch in altertumswissenschaftlichen Unternehmen. Johannes Straub etwa, ein Schüler Wilhelm Webers, der 1937 mit seiner bahnbrechenden Dissertation «Vom Herrscherideal in der Spätantike» promoviert wurde⁸⁸, konnte sich als zeitweiliger Hauslehrer von Olga Rigeln, der Schwester Hermann Görings, der Protektion des General-

⁸⁴ Zu ihm vgl. vor allem H. Chantraine, Würdigung des wissenschaftlichen Werkes, in: Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Hans-Ulrich Instinsky (1907–1973), Mainz o.J. [1974], 7-22 (zu Instinskys Wirken in der Berliner Akademie vgl. 9ff.) sowie Christ 1992, 256f. und Losemann 1977, 85.

⁸⁵ Die Reichshabilitationsordnung trennte den neu geschaffenen Titel des Dr. habil. von der Erteilung der Lehrbefugnis, für die auch politische Kriterien zählten, vgl. z.B. K.D. Erdmann, Deutschland unter der Herrschaft des Nationalsozialismus 1933–1939, Gebhardt Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 20, München 1980 (Bd. 4, Stuttgart 1976), 178.

⁸⁶ Vgl. die Schreiben vom 28. April, 4. Mai und 9. Juli 1943 (Archiv der Akad. d. Wiss. Berlin-Brandenburg, II-IV, 91, Bl. 47, 49, 51).

⁸⁷ Schreiben vom 31. März 1941 (Archiv der Akad. d. Wiss. Berlin-Brandenburg, II-IV, 91, Bl. 21).

⁸⁸ J. Straub, Vom Herrscherideal in der Spätantike, Stuttgart 1939 (= Darmstadt 1964). In der Einleitung (S. 1 mit Anm. 5) findet sich ein Zitat aus Hitlers «Mein Kampf». Zu Straub vgl. Christ 1992, 243; A. Lippold, in: Gnomon 70 (1998) 174-176; Losemann 1977, 81ff., 210.

feldmarschalls sicher sein. Als sich Straub Anfang 1940 bei der Akademie um eine Anstellung bewarb, wies er nicht nur auf seine Auszeichnungen hin, die er im Reichsberufswettkampf der Deutschen Studenten errungen hatte, nannte nicht nur seine wissenschaftlichen Fürsprecher Weber, Stroux, Deubner und Wilhelm Schubart, sondern erwähnte ebenfalls seine Kontakte zum Hause Göring.⁸⁹ Wenig Tage nach Straubs Anschreiben lag der Akademie ein Empfehlungsbrief des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vor, in dem darum gebeten wurde, «ein etwa eingehendes Bewerbungsgesuch des Straub um Beschäftigung als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter wohlwollend zu prüfen».⁹⁰ Zur selben Zeit erreichte die Akademie ein Brief des «Chefs des Stabamtes des Ministerpräsidenten Generalfeldmarschall Göring», Dr. Gützbach, in dem die Bitte des Ministeriums unterstützt wurde. «Sehr dankbar wäre ich Ihnen, wenn Sie die Liebenswürdigkeit hätten, Herrn Dr. Straub in ihren Dienstbereich zu beschäftigen. Sollte eine ordentliche Etatstelle zur Zeit nicht frei sein, würde zunächst auch eine provisorische Unterbringung genügen. Herr Dr. Johannes Straub ist dem Herrn Generalfeldmarschall von bekannter Seite empfohlen worden».⁹¹ Nachdem auch Stroux und Lietzmann die wissenschaftliche Qualifikation des Bewerbers positiv bewertet hatten, wurde Straub, der damals in der Hermann-Göring-Str. 30 wohnte, bereits zum 1. März 1940 (bis zum 31. März 1941) fest angestellt. Verwendung fand er in der Kommission für spätantike Religionsgeschichte, wo er die *Acta Conciliorum Oecumenicorum* bearbeiten sollte.⁹² Görings Stabamt wurde über die Einstellung benachrichtigt.⁹³ Indes, Straub vermochte seinen Dienst nicht anzutreten, da er am 30. März 1940 zur Luftnachrichtentruppe eingezogen wurde. Im November 1941 gelang es der Akademie allerdings, Straub, der damals gerade einen Offizierslehrgang absolvierte, vom Wehrdienst freistellen zu lassen. Eine Intervention des Stabamts Göring ermöglichte Straubs Beurlaubung bis Ende 1942, nachdem Scheel ausdrücklich darauf hingewiesen hatte, «daß die Fortführung dieser Arbeiten im Interesse der geistigen Kriegführung Deutschlands, insbesondere gegenüber England, das gerade auf dem Gebiet, in das die Arbeiten der Kommission für spätantike Religionsgeschichte fallen, Deutschlands schärfster Gegner ist», von «erheblicher und vordringlicher Bedeutung» seien.⁹⁴

Damals hatte die Kommission für spätantike Religionsgeschichte drei junge vielversprechende Gelehrte an der Ostfront verloren: Hans-Georg Opitz, Ital

⁸⁹ Vgl. Archiv der Akad. d. Wiss. Berlin-Brandenburg, II-IV, 182, Bl. 5. Auch Weber verwies in einem Gutachten auf Straubs Verbindungen mit «einer der höchsten Persönlichkeiten des Reiches», vgl. Losemann 1977, 76.

⁹⁰ Archiv der Akad. d. Wiss. Berlin-Brandenburg, II-IV, 182, Bl. 6 (Schreiben vom 28. Februar 1940).

⁹¹ Ebd. Bl. 9 (Schreiben vom 28. Februar 1940).

⁹² Vgl. ebd. Bl. 7f., 10, 11 sowie Grau/Schlicker/Zeil 1979 (s. Anm. 6), 333.

⁹³ Archiv der Akad. d. Wiss. Berlin-Brandenburg, II-IV, 182, Bl. 17 (Schreiben vom 1. April 1941).

⁹⁴ Ebd. Bl. 27-29 (Schreiben vom 3. November 1941).

Gelzer, den Sohn des Frankfurter Althistorikers, und Karl Holl, den Sohn des Kirchenhistorikers, die alle im Juni resp. Juli 1941 gefallen waren. Im nächsten Kriegsjahr beklagte die Kommission den Tod von Walter Jacob, Günter Gentz, Bernhard Rehm und – einige Zeit später – von Walter Matzkow.⁹⁵ Diese Beispiele zeigen die Folgen des Zweiten Weltkrieges für die Forschungen der Akademie. Der Kriegsalltag verhinderte eine kontinuierliche Arbeit. Mitarbeiter wurden zum Wehrdienst eingezogen, wurden verwundet oder blieben im Feld. Ständig mußten neue Kräfte angelernt werden, die – sobald zur selbständigen Arbeit fähig – abberufen wurden. Rückstellungen waren, vor allem nach dem Überfall auf Rußland, immer schwieriger durchzusetzen. Die Altertumswissenschaften fanden nur wenige Fürsprecher; ihr Beitrag zum «Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften» wurde augenscheinlich von offizieller Seite gering veranschlagt.⁹⁶ Zu den Personalschwierigkeiten traten zahllose materielle Beeinträchtigungen durch die Kriegführung und den sich verschärfenden Bombenkrieg: Papier wurde rationiert, und die Sammlungen, Bibliotheken und Manuskripte mußten in Sicherheit gebracht werden.⁹⁷ Die Verwaltung des Ausnahmezustandes war die Hauptaufgabe der an der Akademie verbliebenen Kommissionsmitglieder während der letzten Kriegsjahre.

IV. Die altertumswissenschaftlichen Publikationen

Ein Blick auf die Abhandlungen zeigt⁹⁸, daß auch hier, wie bei den Editionsarbeiten, Kontinuität bestand. Spezialuntersuchungen herrschten vor, die allzu oft, um eine Formulierung aufzugreifen, die Walter Burkert für Akademieabhandlungen von Hermann Diels prägte, «die Selbstversponnenheit einer Wissenschaft» zeigen, «die sich selbst unanfechtbar als Höchstzweck empfand».⁹⁹ Immerhin enthielt sich die klassische, d.h. griechisch-römische Altertumswissenschaft ideologischer Entgleisungen, wie sie sich der Assyrologe Bruno Meissner, ordentliches Mitglied seit 1930¹⁰⁰, zu schulden kommen ließ. In seiner 1938 in den Sitzungsberichten veröffentlichten Untersuchung «Die Achämenidenkönige und das Judentum» fehlt kein antisemitisches Klischee.¹⁰¹ Dem israelitischen Volk wird gleich zu Beginn «politische Klugheit» abgesprochen und ein Hang zu Betrügereien unterstellt. Die Juden sind zudem «Meister in der Kunst

⁹⁵ Vgl. W. Eltester, Zur Geschichte der Berliner Kirchenväterkommission anlässlich der 75. Wiederkehr ihres Gründungsjahres, in: Theologische Literaturzeitung 93 (1968) 11-20, hier 17ff. sowie Aland (Hrsg.) 1979, 140f., 153.

⁹⁶ Vgl. auch Grau/Schlicker/Zeil 1979 (s. Anm. 6), 112.

⁹⁷ Vgl. ebd. 327, 330, 334.

⁹⁸ Vgl. die Übersicht am Ende des Beitrages (Nr. III der Appendix).

⁹⁹ H. Diels, Kleine Schriften zur Geschichte der antiken Philosophie, hrsg. v. W. Burkert, Darmstadt 1969, XIII.

¹⁰⁰ Vgl. Kirsten 1985 (s. Anm. 23), Nr. 73, 185f.

¹⁰¹ Sitzungsberichte der Preuß. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl. 1938, 6-26; vgl. hierzu auch Grau/Schlicker/Zeil 1979 (s. Anm. 6), 240ff.

der Bestechung, indem sie in äußerster geschickter Weise die Mächtigen der Erde durch Geldgeschenke sich zuwandten», und sie überhöben sich maßlos über andere Völker, so daß sie «mit ihren Nachbarn und Wirtsvölkern immer in Streit gerieten». Überdies wies Meissner darauf hin, daß es wohl auch «ein Zeichen von persischer Schwäche» gewesen sei, «daß in dieser Zeit (sc. des Artaxerxes) so häufig Ehen zwischen Persern und Jüdinnen vorkamen, die dann allerdings ebenso häufig wieder geschieden wurden». Ergebnis der Studie ist, daß das Judentum seine «ganze Existenz und Entwicklung» den «arischen achämenidischen Könige(n)», vor allem Kyros und Artaxerxes I. verdanke, die die jüdischen Exilierten in Babylonien vor dem kultischen und politischen Untergang bewahrt hätten. «Ohne persische Hilfe wären sie gewiß in ihren heidnischen Nachbarvölkern aufgegangen, und heute würde es dann vermutlich gar keine Juden und dementsprechend auch keine Christen mehr geben».¹⁰²

Die Publikationen der Klassischen Philologen, der Althistoriker und der Klassischen Archäologen entsprachen weniger den ideologischen Erwartungen des NS-Regimes. Hans Lietzmann etwa hielt auf der öffentlichen Sitzung vom 27. Januar 1938 den wissenschaftlichen Festvortrag über «Die Anfänge des Problems Staat und Kirche», in dem der Donatistenstreit und die arianischen Streitigkeiten unter Konstantin thematisiert wurden. Darin wird beklagt, daß die Kirche durch die theologisch-politischen Auseinandersetzungen keine «innerlich (...) geschlossene Einheit» gewesen und daher das Verhältnis von Kirche und Staat mit der konstantinischen Wende zu einem Problem geworden sei.¹⁰³ Es scheint mir sicher, daß diese und eine Reihe anderer altertumswissenschaftlicher Untersuchungen ihre Entstehung der spezifisch zeitgenössischen Situation verdankten und in wissenschaftlicher Form – mehr oder weniger deutlich – auf konkrete Probleme und Mißstände reagierten. Im vorliegenden Fall wurde Lietzmann zu der historischen Analyse des Verhältnisses Staat und Kirche in der Spätantike durch die aktuellen Auseinandersetzungen der Kirchen mit dem nationalsozialistischen Staat und durch den theologischen Dissens zwischen den «Deutschen Christen» und der «Bekennenden Kirche» veranlaßt.¹⁰⁴ Dabei verstand er es, im wissenschaftlichen Gewand Vorbehalte gegen das neue Herrschaftssystem zu formulieren, die ihn auf Grund des historischen Kontextes

¹⁰² Zitate Sitzungsberichte der Preuß. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl. 1938, 6, 11, 15, 19f., 23f.

¹⁰³ H. Lietzmann, Die Anfänge des Problems Kirche und Staat, in: Sitzungsberichte der Preuß. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl. 1938, XXXVII-XLVI, bes. XXXVIII f. (= ders., Kleine Schriften I, Berlin 1958, 202-214, bes. 203).

¹⁰⁴ Vgl. auch H. Lietzmann, Der Glaube Konstantins des Großen, in: Sitzungsberichte der Preuß. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl. 1937, 263-275 (= ders., Kleine Schriften I, Berlin 1956, 186-201) und ders., Das Problem Staat und Kirche im weströmischen Reich, Abh. der Preuß. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl. 1940 (= aO., 214-224); vgl. hierzu auch Aland (Hrsg.) 1979, 107ff. Die von Grau/Schlicker/Zeil 1979 (s. Anm. 6), 233 vermuteten politischen Bezüge in Lietzmanns Akademierede «Petrus der Märtyrer», in: Sitzungsberichte der Preuß. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl. 1936, 392-410 (= aO., 199-123) kann ich nicht sehen; zur wissenschaftshistorischen Bewertung vgl. Aland (Hrsg.) 1979, 45, 106.

nicht kompromittierten, aber von denjenigen, die verstehen wollten, auch verstanden werden konnten. «Von Mailand nach Canossa läuft eine gerade Linie: Sie bezeichnet die abendländische Deutung der Einheit von Staat und Kirche in dem Sinne, daß auch der Träger der höchsten Staatsgewalt, weil er Christ ist, den sittlichen Geboten der Kirche untersteht und so nach Gottes Willen das Machtinstrument für den Aufbau einer christlichen Gesellschaftsordnung wird».¹⁰⁵

Noch deutlichere Worte der Distanz zu den neuen Herren fand Ulrich Wilcken, der wie Lietzmann, Stroux und Wiegand Mitglied der regimekritischen Mittwochs-Gesellschaft war.¹⁰⁶ Scholder hat zu Recht darauf aufmerksam gemacht, daß Wilckens Beiträge für die Mittwochs-Gesellschaft «trotz scheinbarer Zeitabgewandtheit den wachsenden Unwillen ihres Verfassers über die herrschenden Zustände verrieten»¹⁰⁷, und ebendiese deutlichen Indizien der Ablehnung finden sich auch in der Mehrzahl seiner nach 1933 veröffentlichten althistorischen Akademieschriften.¹⁰⁸ In der Sitzung vom 4. November 1937 be-

¹⁰⁵ Kleine Schriften I, 223. Zu Lietzmanns Haltung gegenüber dem Dritten Reich vgl. Aland (Hrsg.) 1979 125ff. sowie den Beitrag von W. Kinzig in diesem Band.

¹⁰⁶ Vgl. dazu allg. K. Scholder (Hrsg.), Die Mittwochs-Gesellschaft. Protokolle aus dem geistigen Deutschland 1932 bis 1944, Berlin 1982 sowie Grau/Schlicker/Zeil 1979 (s. Anm. 6), 128ff. und Mensching, *Nugae* 1-9, 1987-1996, hier *Nugae* 7, 113ff., dessen eingehende Analyse der Stroux-Vorträge in der Mittwochs-Gesellschaft, die allesamt «unverdächtig» sind, deutlich macht, daß bereits die Wahl bestimmter Themen eine Stellungnahme zu aktuellen Entwicklungen implizieren konnte. Zu Wilcken vgl. Audring (Hrsg.) 1994 (s. Anm. 53); Christ 1992, 70f.; Christ 1999, 176ff.; Demandt 1992 (s. Anm. 22), 190ff.; Rebenich 1997, 103ff. und (mit weiterer Literatur) Wes 1997 (s. Anm. 18), der Wilcken eine gewisse Affinität zu antisemitischen Klischees unterstellt (220ff.) und ihm vorwirft, sich nicht offen und mutig genug von dem nationalsozialistischen Unrecht distanziert zu haben (226ff.). Freilich kann nicht in Abrede gestellt werden, daß Wilcken, der sich einst in einem Brief an Mommsen als nationalliberal charakterisiert hatte, von konservativer Grundhaltung war, die Linksparteien der Weimarer Republik verachtete und keinesweg als ein Verfechter demokratischer Prinzipien in Erscheinung trat (vgl. Audring [Hrsg.] 1994 [s. Anm. 53], 21 mit Anm. 39f.). Wilcken repräsentiert den deutschnational gesinnten Gelehrtentypus, dem parteipolitisches Engagement suspekt war und der sich in der Rolle des vermeintlich neutralen Beobachters des Zeitgeschehens gefiel. Dennoch belegen die im folgenden angeführten Zeugnisse m.E. eindeutig Wilckens wachsende Distanz zum Dritten Reich; die von Wes 1997 (s. Anm. 18), 233f. und 241f. mit Anm. 80 versuchte Relativierung einzelner Aussagen überzeugt nicht. Wilcken hat, wie mir scheint, durch seine in historischen Anspielungen versteckte Kritik, die er in der Mittwochs-Gesellschaft und in der Akademie vortrug, unter den Bedingungen einer Diktatur mutig gegen das nationalsozialistische System Stellung bezogen.

¹⁰⁷ Scholder (Hrsg.) 1982 (s. Anm. 106), 23.

¹⁰⁸ Vgl. bes. Zur oligarchischen Revolution in Athen vom Jahre 411 v.Chr., in: Sitzungsberichte der Preuß. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl. 1935, 34-61; Die letzten Pläne Alexanders des Großen, in: Sitzungsberichte der Preuß. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl. 1937, 192-207; Zur Entstehung des hellenistischen Königs Kultes, in: Sitzungsberichte der Preuß. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl. 1938, 298-321; Zur Entwicklung der römischen Diktatur, Abh. 1940, I, 3-32; Über Entstehung und Zweck des Königsfriedens, Abh. 1941, 15, 3-20. Die Studien sind sämtlich nachgedruckt in U. Wilcken, Berliner Akademieschriften zur Alten Geschichte

richtete er über «Die letzten Pläne Alexanders» und kam auf die Massenhochzeit von Susa zu sprechen. Seine Ausführungen beschloß er unter Hinweis auf Diod. 18,4,4 mit den Worten: «Man mag über diese Rassenpolitik urteilen, wie man will, fest steht hiernach, daß Alexander die Rassenmischung der Völker für das beste Mittel gehalten hat, um Eintracht und Freundschaft auf der Erde zu sichern».¹⁰⁹ In seinem in der Sitzung vom 8. Dezember 1938 vorgelegten Beitrag «Zur Entstehung des hellenistischen Königskultes» erwähnte er die zu diesem Thema einschlägige Untersuchung von Elias Bickermann, «Institutions des Séleucides», die 1938 in der *Bibliothèque archéologique et historique* erschienen war: Einen Monat nach der Reichspogromnacht zitierte Wilcken mithin an prominentester Stelle, in den Sitzungsberichten der Preußischen Akademie der Wissenschaften, die Arbeiten eines wegen seiner Herkunft verfolgten Kollegen, der nach Frankreich emigrieren mußte, und charakterisierte sie als «grundlegend» und «wertvoll»!¹¹⁰ 1940 äußerte er sich «Zur Entwicklung der römischen Diktatur», ein Thema, das er bereits am 7. März 1934 bei der Zusammenkunft der Mittwochs-Gesellschaft behandelt hatte.¹¹¹ Gleich eingangs betonte er, im Mittelpunkt seines Interesses stünden staatsrechtliche Probleme; um so mehr läßt seine abschließende Bemerkung zur lebenslangen Diktatur Caesars aufhorchen: «Ich habe schon in einem früheren Vortrag hier einmal gesagt, daß Caesars Ernennung zum *dictator perpetuus* unmittelbar die Katastrophe nach sich gezogen hat [vgl. SB 1925, 67], und halte dies auch heute für richtig. Mommsen hat einmal (im Hinblick auf die Decemviri) gesagt, «daß gegen den legalisierten Absolutismus es schließlich keine Hilfe giebt als die illegale Selbsthilfe des Einzelnen» [vgl. Staatsrecht³ II.1, 717].» Wilcken schloß diesen Gedanken mit den Worten: «Angewendet auf Caesars Ermordung aus Anlaß der Übernahme der lebenslänglichen Diktatur, durch die sein Absolutismus legalisiert wurde, trifft dieser gefährliche Satz in der Tat den Nagel auf den Kopf».¹¹² In den Akademieabhandlungen von 1940 hatte der Althistoriker Wilcken in historischer Perspektive den Tyrannenmord gerechtfertigt.

Wir sind gut beraten, die Singularität solcher Äußerungen nochmals zu betonen. Die große Zahl der altertumswissenschaftlichen Autoren folgte nicht nur traditionellen inhaltlichen und methodischen Vorgaben – das tat Wilcken auch –, sondern setzte die Tradition entlegener Spezialuntersuchungen fort, de-

und Papyruskunde II, Berlin 1970; vgl. des weiteren Grau/Schlicker/Zeil 1979 (s. Anm. 6), 236ff.

¹⁰⁹ Wilcken 1970 (s. Anm. 108), 380 (Hervorhebung im Original).

¹¹⁰ Vgl. Wilcken 1970 (s. Anm. 108), 404ff. Zu Bickermann vgl. Chantraine 1986, 136; Christ 1992, 191f.; Demandt 1992 (s. Anm. 22), 194f.; Losemann 1977, 34, 198 u.ö. Auch Victor Ehrenberg, dem in den 30er Jahren in Deutschland Schlimmes widerfuhr und der erst 1939 nach England emigrierte, erwähnt Wilcken 1970 (s. Anm. 108) in einer Anmerkung (393 Anm. 1).

¹¹¹ 908. Sitzung: «Die staatsrechtlichen Formen der römischen Diktatur», vgl. Scholder (Hrsg.) 1982 (s. Anm. 106), 87ff., 360.

¹¹² Vgl. Wilcken 1970 (s. Anm. 108), 432f.

ren Themen keineswegs dazu angetan waren, politisch oder ideologisch in irgend einer Weise mißverstanden zu werden.

V. Versuch einer Bilanz: Anpassung oder Widerstand? Kontinuität oder Diskontinuität?

Die Berliner Akademie als Korporation schwieg auf die nationalsozialistische Herausforderung. Wohl gab es einzelne mutige Mitglieder wie Max von Laue, der 1933 erfolgreich gegen die Zuwahl des «Deutschen Physikers» Johannes Stark protestierte¹¹³, und aufrechte Kommissionsvorsitzende wie Ulrich Wilcken, die – so lange es irgend ging – ihre Hand schützend über gedemütigte und verfolgte Mitarbeiter hielten. Aber insgesamt versuchte man durch Zugeständnisse und Anpassung eine interventionistische Politik der Regierung zu verhindern und die wissenschaftliche Autonomie zu verteidigen.¹¹⁴ Diese Politik zeitigte zumindest bis zur Statutenreform von 1938 einige Erfolge. Doch war sie, wie nochmals betont werden soll, nicht zuletzt deshalb erfolgreich, weil die Akademie nicht im Zentrum der nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik stand. Die Mehrzahl der Mitglieder wiederum setzte die schon früher eingeübte politische Enthaltensamkeit fort, kümmerte sich nicht um die Tagespolitik und oblag ihren Studien. Repräsentativ für diese Haltung ist eine Bemerkung Plancks, die 1934 in einem Brief an den Ägyptologen Adolf Erman fiel, der wegen seiner jüdischen Verwandtschaft antisemitischen Anwürfen ausgesetzt war. Planck beschwor den «Supremat der großen Fragen der reinen Wissenschaft über kurzlebige Personen- und Tagesinteressen».¹¹⁵ Eine solche Haltung war anfangs für manches Akademiemitglied um so leichter einzunehmen, weil die eigenen nationalistisch-antidemokratischen Ressentiments mit einzelnen politischen Forderungen der Nationalsozialisten durchaus konvergierten; überdies glaubte man nur allzu gerne an die baldige Disziplinierung der völkischen Bewegung.¹¹⁶ Später ermöglichte der Rückzug in die «reine Wissenschaft», die Augen vor den Schandtaten zu verschließen, die Mitbürgern und Kollegen angetan wurden. Die taktische Anpassung garantierte eine gewisse Selbständigkeit, konnte aber auf Dauer die organisatorische Gleichschaltung nicht verhindern. Der Ausgrenzung und Entlassung der jüdischen Mitglieder und Mitarbeiter hat die Akademie als Institution hilflos zugeesehen. Angesichts der politischen Abstinenz der Honoratioren der Berliner Akademie mutet es grotesk an, daß 1933 in ihrem Auftrag eine Biographie des streitbaren Liberalen, Antisemitengegners

¹¹³ Vgl. Grau/Schlicker/Zeil 1979 (s. Anm. 6), 171ff.

¹¹⁴ Vgl. ebenfalls Winau 1995 (s. Anm. 7), 80.

¹¹⁵ Brief vom Oktober 1934 zu Ermans 80. Geburtstag; zitiert nach Grau 1993 (s. Anm. 7), 230.

¹¹⁶ Wir hatten gesehen, daß selbst Eduard Norden Hitlers Wahlsieg überschwenglich kommentiert hatte.

und politischen Professors Theodor Mommsen in Angriff genommen wurde, für deren Ausführung Lothar Wickert verantwortlich war.¹¹⁷

Der schon nach dem Ersten Weltkrieg einsetzende wissenschaftliche und gesellschaftliche Bedeutungsverlust der Altertumswissenschaften, der keineswegs auf die Akademie beschränkt war, dauerte an, ja er beschleunigte sich. Bei den altertumswissenschaftlichen Vorhaben herrschte bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges Kontinuität¹¹⁸: Man sammelte, edierte, kommentierte. Die alten Projekte wurden fortgesetzt, neue Kooperationen in Angriff genommen¹¹⁹ und Projekte zum Abschluß gebracht oder aufgegeben.¹²⁰ Die Altertumswissenschaftler der Akademie waren nicht willens, den ideologischen Erwartungen der Nazis zu entsprechen, die der bayerische Kultusminister Hans Schemm prägnant formuliert hatte: Es komme nicht mehr darauf an festzustellen, «ob etwas wahr ist, sondern ob es im Sinne der nationalsozialistischen Revolution ist».¹²¹ Die auf der strengen philologischen Methode beruhende «rücksichtslos ehrliche, (...) immer sich selbst und anderen Rechenschaft legende Wahrheitsforschung»¹²² konnte hier nicht willfahren. Wie bereits der in den zwanziger Jahren propagierte Paradigmenwechsel in den Altertumswissenschaften der Akademie keinen Anklang gefunden hatte, so stießen die in den dreißiger Jahren unternommenen Versuche, die Altertumskunde zu ideologisieren, bei den Mitgliedern und Mitarbeitern der Akademie auf Mißbilligung.¹²³ Sie standen dem Nationalsozialismus fast durchweg ablehnend gegenüber, verweigerten sich der wissenschaftlichen «Totalmobilmachung» und erinnerten sich des Goldenen Zeitalters unter Niebuhr, Böckh, Mommsen, Wilamowitz und Harnack¹²⁴, als die Alter-

¹¹⁷ Damals war die dreißigjährige Sperrfrist, die die wissenschaftliche Auswertung des Nachlasses verhindert hatte, abgelaufen, vgl. Rebenich 1997, 3f.

¹¹⁸ Zur Konstanz der Methoden und Forschungen innerhalb der Altertumswissenschaften vgl. neben den Untersuchungen von Christ 1992, 164ff., 195ff. und pass. auch Wolf 1996, 201ff.

¹¹⁹ Z.B. das *Corpus Vasorum Antiquorum*, das Mittellateinische Wörterbuch und die *Formae Orbis Antiqui* (Nr. II 16-18).

¹²⁰ Vgl. etwa die *Prosopographia Imperii Romani saec. IV-VI*, den *Index rei militaris* und die Strabo-Ausgabe (Nr. II 7, 10, 12).

¹²¹ Zitiert nach Erdmann 1980 (s. Anm. 85), 171.

¹²² Vgl. Mommsens Nachruf auf Otto Jahn in: Th. Mommsen, Reden und Aufsätze, Berlin 1905, 459.

¹²³ Vereinzelte Zugeständnisse an die neue Lehre sollten hier nicht überbewertet werden; vgl. auch Grau/Schlicker/Zeil 1979 (s. Anm. 6), 239 und Walther 2000 (s. Anm. 33).

¹²⁴ Die Antrittsreden der neu gewählten Mitglieder nehmen auf diese große Epoche der Akademie durchweg Bezug, vgl. z.B. Sitzungsberichte der Preuß. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl. 1932, CVII ff. (G. Rodenwaldt); Sitzungsberichte der Preuß. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl. 1937, CV f. (Ed. Schwyzer); Sitzungsberichte der Preuß. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl. 1938, CIII-CIX (J. Stroux; R. Zahn; L. Deubner); Jahrbuch der Preuß. Akad. d. Wiss. 1939, 124f. (M. Gelzer); 157 (Chr. Jensen). W. Schadewaldt formulierte 1943: «Mit hoher Freude erfüllt es mich, all diese Dinge nun auch an unserer Akademie fortzuführen. Friedrich August Wolf, der den ersten Anstoß gegeben hatte, stand in ihren Reihen; und seit Karl Lachmann und Immanuel Bekker hat bis auf Adolf Kirchhoff und Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff die

tumswissenschaftler die weitaus größte Gruppe in der philosophisch-historischen Klasse bildeten, die meisten der korrespondierenden und auswärtigen Mitglieder stellten, ohne Schwierigkeiten ihre Unternehmen zu finanzieren vermochten und mit ihren Beiträgen die Sitzungsberichte majorisierten. Doch das methodisch innovative Potential war aufgebraucht. Man begnügte sich allenthalben mit gediegener und zuverlässiger Grundlagenarbeit, feierte das humanistische Erbe Europas und beschwor die Fiktion der apolitischen *res publica litterarum* auch dann noch, als die braunen Horden schon längst jüdische Mitglieder und Mitarbeiter aus der Akademie vertrieben hatten. Der Verlust an hochqualifizierten Wissenschaftlern durch die Nazi-Barbarei und durch den Zweiten Weltkrieg ist ein weiterer, entscheidender Grund für den Niedergang der Altertumswissenschaften, nicht nur an der Berliner Akademie.

Homerbeschäftigung unseres Erdteils die für die Zeit bedeutendsten Antriebe von dieser Stätte aus empfangen. Dem verpflichtenden Gedächtnis dieser großen Toten vertraue ich mich an, und lebhaft empfinde ich zugleich, was es auferlegt, einem Kreise forschender Männer anzugehören, der in Vielfalt seiner Bestrebungen beispielhaft das gemeinsame Ganze zu verwirklichen sucht» (zitiert nach W. Schadewaldt, *Hellas und Hesperien II*, Zürich, Stuttgart 1960, 784).

Anhang

I. Ordentliche und Korrespondierende Mitglieder
aus dem Bereich der Altertumswissenschaften

Vgl. Grau/Schlicker/Zeil 1979 (s. Anm. 6), 151ff., 224ff.; K.-R. Biermann, G. Dunken, Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Biographischer Index der Mitglieder, Berlin 1960.

Abkürzungen: KM = Korrespondierendes Mitglied; OM = Ordentliches Mitglied. Angegeben ist jeweils das Jahr der Wahl zum OM resp. KM.

a) Ordentliche Mitglieder

Jahr	Name	Bemerkungen
1903	Wilhelm Schulze (1863–1935)	
1912	Eduard Norden (1868–1941)	1938 Rücktritt; 1939 Emigration in die Schweiz
1921	Ulrich Wilcken (1862–1944)	
1922	Theodor Wiegand (1864–1936)	
1924	Werner Jaeger (1888–1961)	1936 Emigration in die USA Auswärtiges Mitglied 1.10.1936
1927	Hans Lietzmann (1875–1942)	
1932	Gerhart Rodenwaldt (1886–1945)	
1937	Eduard Schwyzer (1874–1943)	
1937	Johannes Stroux (1886–1954)	
1938	Ludwig Deubner (1877–1946)	
1938	Robert Zahn (1870–1945)	Fachstelle für Kunstgeschichte
1938	Matthias Gelzer (1886–1974)	Auswärtiges OM
1938	Alfred Bertholet (1868–1951)	
1939	Christian Jensen (1883–1940)	
1942	Wolfgang Schadewaldt (1900–1974)	

b) Korrespondierende Mitglieder

Jahr	Name	Herkunftsland	Bemerkungen
1930	Felix Jacoby (1876–1959)	Deutschland	1938 Rücktritt; 1939 Emigration nach Grossbritannien
1935	Tadeusz Zieliński (1859–1944)	Polen	1939–1941 Ausschuß aus der Akademie
1936	Einar Löfstedt (1880–1955)	Schweden	
1936	Albert Ehrhard (1862–1940)	Deutschland	
1937	Kirsopp Lake (1872–1946)	U.S.A.	

1937	Arthur Darby Nock (1902–1963)	U.S.A.	
1938	Bogdan Filow (1883–1945)	Bulgarien	Präsident der Bulgarischen Akademie. 1943 Wahl zum Ehrenmitglied
1938	Walter Otto (1878–1941)	Deutschland	
1939	Gunnar Rudberg (1888–1954)	Schweden	
1939	Richard Harder (1896–1957)	Deutschland	
1939	Roberto Paribeni (1876–1956)	Italien	Präsident des Istituto di Archeologia e Storia dell'Arte
1939	Gino Funaioli (1878–1958)	Italien	
1940	Andreas Rumpf (1890–1966)	Deutschland	
1941	Johann B. Hofmann (1886–1954)	Deutschland	
1942	Amedeo Maiuri (1886–1963)	Italien	Direktor des Museo Nazionale in Neapel
1943	Ernst Buschor (1886–1961)	Deutschland	
1944	Wilhelm Schubart (1873–1960)	Deutschland	
1944	Bernhard Schweitzer (1892–1966)	Deutschland	
1945	Karl Reinhardt (1886–1958)	Deutschland	

II. Altertumswissenschaftliche Akademieunternehmen und Kommissionen zwischen 1933 und 1945. Eine Übersicht

NB: Ein Asteriskus weist darauf hin, daß das Unternehmen heute noch besteht. Die bibliographischen Angaben dienen zur ersten Orientierung und erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Hinzuweisen ist überdies auf die Präsentation der betreffenden Langzeitunternehmen der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften im Internet. Zur Geschichte der Unternehmen im Kaiserreich vgl. des weiteren St. Rebenich, Die Altertumswissenschaften und die Kirchenväterkommission an der Akademie: Theodor Mommsen und Adolf Harnack, erscheint in: Die Königlich-Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Kaiserreich, hrsg. v. Jürgen Kocka u.a., Berlin 1999, 199-233.

Die Mehrzahl der nachfolgenden Unternehmungen wurde von der 1921 gegründeten Kommission für griechisch-römische Altertumskunde betreut. Dieser Kommission gehörten 1933 an: Ulrich Wilcken (Vorsitz; † 1944), Wilhelm Schulze († 1935), Eduard Norden (bis 1938), Theodor Wiegand († 1936), Werner Jaeger (bis 1936), Hans Lietzmann († 1942), Gerhart Rodenwaldt († 1945) und Hermann Schöne (nichtakademisches Mitglied, † 1941). 1937 wurden Eduard Schwyzer († 1943) und Johannes Stroux, 1938 Ludwig Deubner, Robert Zahn und Matthias Gelzer, 1939 Christian Jensen († 1940) und 1942 Wolfgang Schadewaldt aufgenommen. 1940 trat als nichtakademisches Mitglied der Präsident des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches, Martin Schede, hinzu. Darüber hinaus gab es Kommissionen für einzelne Unternehmen, denen neben Mitgliedern der Kommission für griechisch-römische Altertumskunde weitere Wissenschaftler angehören konnten.

1. Inscriptiones Graecae*

Die Sammlung der griechischen Inschriften wurde 1815 auf Initiative von August Böckh begründet. Sie ist das älteste wissenschaftliche Unternehmen der Berliner Akademie. Der erste Band des *Corpus Inscriptionum Graecarum* wurde 1825 veröffentlicht, der letzte Band, genauer: der zweite Faszikel des vierten Bandes, 1859; 1877 erschien ein Gesamtindex. Die epigraphischen Neufunde veranlaßten die Akademie, das Projekt fortzuschreiben. Nachfolger August Böckhs wurde 1856 Adolf Kirchhoff; ihm folgte 1902 Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, der für das Anschlußunternehmen die Bezeichnung *Inscriptiones Graecae* (IG) einführt. Er forcierte die Kooperation der Akademien (wesentlich war die Beteiligung der Wiener Akademie) und plädierte erfolgreich für eine geographische «Arbeitsteilung»: 1903 wurde der Gesamtplan des Unternehmens neu gefaßt, und man beschränkte sich nun auf das griechische Festland und die Inseln der Ägäis.

In den dreißiger Jahren bearbeitete Johannes Kirchner die *editio minor* der attischen Inschriften der nacheklidischen Zeit (IG II/III²), deren Schlußband 1940 erschien. Friedrich Hiller von Gaertringen edierte 1939 einen Supplementband für das Insel-Corpus (IG XII). Günther Klaffenbach gab neue Inschriften aus Ätolien heraus (SB 1936). Die Edition der Inschriften aus Epirus, Makedonien, Thrakien und Skythien (IG X) wurde gegen den Widerstand des Wissenschaftsministeriums dem Amerikaner Charles F. Edson (Harvard) und dem Schotten I.M.R. Cormack (Cambridge) übertragen; die Kriegsergebnisse verhinderten allerdings die Realisierung des Vorhabens.

Leiter des Unternehmens: Wilcken.

Wiss. Beamte: Friedrich Hiller von Gaertringen (von 1904 bis 1929); Günther Klaffenbach (seit 1929).

Literatur: Grau/Schlicker/Zeil 1979 (s. Anm. 6), 319f.; K. Hallof, Das Berliner Corpus und die Gründung der Kleinasiatischen Kommission in Wien vor hundert Jahren, in: G. Dobesch/G. Rehrenböck (Hrsg.), Hundert Jahre Kleinasiatische Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1993, 31-47; ders., Lesen im «Steinernen Archiv der Vergangenheit»: Die *Inscriptiones Graecae*, in: Akademie-Journal 1 (1996) 9-13; A. Harnack, Geschichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften, 3 Bde. in 4, Berlin 1900, I.2, 668ff., 724, 770f., 898, 1031; J. Irmscher, 150 Jahre Griechisches Inschriftenwerk, in: Helikon 7 (1967) 449-455; ders., Die Kommission für griechisch-römische Altertumskunde der Berliner Akademie der Wissenschaften (1921-1955), in: Klio 52 (1970) 179-190, hier 181f.; G. Klaffenbach, *Inscriptiones Graecae*, in: Das Institut für Griechisch-Römische Altertumskunde, Berlin 1957, 73-78; ders., Griechische Epigraphik, 2. Aufl., Göttingen 1966, 12-20; W. Unte, Wilamowitz als wissenschaftlicher Organisator, in: W.M. Calder III. u.a. (Hrsg.), Wilamowitz nach 50 Jahren, Darmstadt 1985, 720-770, hier 744ff.

2. Aristoteles-Ausgabe

Anfang der vierziger Jahre des 20. Jh.s wurde nochmals der Versuch unternommen, an die Tradition der Aristoteles-Editionen anzuknüpfen: Immanuel Bekker hatte im Auftrag der Akademie zwischen 1817 und 1836 die große Aristoteles-Ausgabe erarbeitet, Hermann Bonitz veröffentlichte seinen Index 1870; seit 1874 wurde sodann die Aufgabe verfolgt, «eine neue, auf genauer Vergleichung der Handschriften beruhende Ausgabe der griechischen Commentatoren zu den Aristotelischen Schriften zu veranstalten». An der Realisierung des Vorhabens hatte Hermann Diels besonderen Anteil. Zwischen 1882 und 1909 erschienen 23 Bände. Des weiteren wurde ein *Supplementum Aristotelicum* herausgegeben, d.h. eine Sammlung bedeutender Aristoteliker oder Benutzer des Aristoteles.

Nachdem 1930 der Plan Werner Jaegers, Berlin zu einem Zentrum der modernen Aristoteles-Forschung und der Geschichte der Wissenschaften im Altertum zu machen, gescheitert war, wollte man an dem von der Union Académique Internationale seit 1928 betreuten *Corpus Philosophorum Medii Aevi* mitarbeiten; zunächst war vorgesehen, die mittelalterlichen lateinischen Übersetzungen des Aristoteles zu edieren. Für die beabsichtigte Kooperation wurde der polnische Wissenschaftler Aleksander Birkenmajer Ende Oktober 1940 «mit Rücksicht auf die wissenschaftlichen Aufgaben für die Aristoteles-Ausgabe» aus dem Konzentrationslager Oranienburg entlassen, wo er seit dem Überfall auf Polen einsaß. Das Projekt konnte jedoch nicht weiterverfolgt werden, da es vom Ministerium als nicht «für das Reich besonders notwendig» klassifiziert wurde.

Literatur: O. Gigon, *Praefatio* im ersten Band des Nachdruckes der Aristoteles-Ausgabe, Berlin und New York 1960, Vff.; Grau/Schlicker/Zeil 1979 (s. Anm. 6), 324f.; A. Harnack, *Geschichte der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften*, 3 Bde. in 4, Berlin 1900, 1.2, 675ff., 724f., 771, 899f., 1032ff.; H. Usener, Rezension zu *Commentaria in Aristotelem Graeca* und *Supplementum Aristotelicum* [1892], in: *Kleine Schriften* 3, Leipzig und Stuttgart 1913, 215-226.

3. Corpus Inscriptionum Latinarum*

Die langwierigen Verhandlungen in der Berliner Akademie um eine umfassende Sammlung der lateinischen Inschriften aus dem gesamten Raum des Römischen Reiches begannen 1847, als Theodor Mommsen der Akademie eine umfangreiche Denkschrift vorlegte. Erst zu Beginn des Jahres 1854 wurde nach siebenjährigem Ringen der Plan eines *Corpus Inscriptionum Latinarum* durch das Plenum der Akademie endgültig bewilligt. Seit 1863 erschienen die einzelnen Bände. Bis zum Ersten Weltkrieg war bereits der größte Teil der damals bekannten lateinischen Inschriften antiker Provenienz veröffentlicht (CIL I - XV).

1933 erschien das *Supplementum Ostiense* zu CIL XIV (Lothar Wickert). Herbert Nesselhauf legte 1936 eine Neuausgabe der Militärdiplome vor (CIL XVI) und veröffentlichte 1939 in den Berichten der Römisch-Germanischen Kommission einen Nachtrag zu CIL XIII. Ernst Lommatzsch bearbeitete das Supplement zu CIL I (1943), die Indices der Nomina und Cognomina zu CIL VIII erstellten Renate Berger-Eltester und Hans-Ulrich Instinsky, die Indices zu CIL XIII Johannes Szlatolawek und weitere Mitarbeiter. Die *Inscriptiones Lusitaniae* (CIL II) konnten ebenso wenig abgeschlossen werden wie die Neuausgabe der Inschriften Pannoniens und der Provinz Moesia Inferior (CIL III).

Leiter des Unternehmens: Norden, seit 1938 Stroux.

Wiss. Beamter: Lothar Wickert (1933-1938); Herbert Nesselhauf (seit 1939).

Literatur: Grau/Schlicker/Zeil 1979 (s. Anm. 6), 317f.; A. Harnack, *Geschichte der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften*, 3 Bde. in 4, Berlin 1900, 1.2, 772ff., 900ff., 990, 1027f.; J. Irmscher, *Die Kommission für griechisch-römische Altertumskunde der Berliner Akademie der Wissenschaften (1921-1955)*, in: *Klio* 52 (1970) 179-190, hier 182; St. Rebenich, Giovanni Battista de Rossi und Theodor Mommsen, in: R. Stupperich (Hrsg.), *Lebendige Antike. Rezeptionen der Antike in Politik, Kunst und Wissenschaft der Neuzeit*, Mannheim 1995, 173-186; T.L. Ridley, In Collaboration with Theodor Mommsen: Ettore Pais and the Corpus Inscriptionum Latinarum, in: *Klio* 61 (1979) 497-506; K. Schubring, *Corpus Inscriptionum Latinarum. Prosopographia Imperii Romani*, in: *Das Institut für Griechisch-Römische Altertumskunde*, Berlin 1957, 79-86; L. Wickert, Theodor Mommsen. Eine Biographie, 4 Bde., Frankfurt a.M. 1959-80, hier 2/3 passim.

4. Prosopographia Imperii Romani saec. I.II.III.*

Aus den Arbeiten an den Indices zum CIL entstand der Plan, eine Prosopographie der frühen und hohen Kaiserzeit zu veröffentlichen, die vor allem die Führungsschicht des Imperium Romanum von 31 v.Chr. (Schlacht von Actium) bis zur Herrschaft Diocletians (284–305 n.Chr.) erfassen sollte. Mommsens Mitarbeiter Hermann Dessau, Elimar Klebs und Paul von Rohden gaben in den Jahren 1897 und 1898 die dreibändige *Prosopographia Imperii Romani saec. I.II.III* heraus. Ein vierter Band, der chronologische Listen (Fasten der Konsuln und anderer Würdenträger) enthalten sollte, erschien nicht mehr. 1915 entschloß sich die Akademie zu einer Neubearbeitung, mit der in der Folgezeit außer Hermann Dessau auch Edmund Groag (Wien) und Arthur Stein (Prag) beauftragt wurden.

Der erste Band der zweiten Auflage (A-B) erschien 1933, der zweite (C) 1936. Am dritten Band (D-F) arbeiteten Groag und Stein unter schwierigsten Bedingungen weiter; das Manuskript wurde 1941 abgeschlossen. Auf dem Titelblatt dieses Bandes, der 1943 erschien, wurde ihre Namen getilgt. Seit 1939 war das Unternehmen dem *Corpus Inscriptionum Latinarum* angegliedert.

Leiter des Unternehmens: Wilcken; seit 1939 Stroux.

Literatur: W. Eck, in: Gedenken an Leiva Petersen: 1912–1992, Köln, Weimar u. Wien 1993, 25–31; Grau/Schlicker/Zeil 1979 (s. Anm. 6), 318f.; A. Harnack, Geschichte der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften, 3 Bde. in 4, Berlin 1900, 1.2, 1029f.; J. Irmscher, Die Kommission für griechisch-römische Altertumskunde der Berliner Akademie der Wissenschaften (1921–1955), in: *Klio* 52 (1970) 179–190, hier 182; K.-P. Johne, 100 Jahre Prosopographia Imperii Romani, in: *Klio* 56 (1974) 21–27; K. Schubring, *Corpus Inscriptionum Latinarum. Prosopographia Imperii Romani*, in: Institut für Griechisch-Römische Altertumskunde, Berlin 1957, 79–86.

5. Vocabularium iurisprudentiae Romanae

Die mit der Akademie verbundene Savigny-Stiftung finanzierte gemeinsam mit dem Ministerium seit 1900 die Edition eines wissenschaftlich redigierten Wörterbuches der römischen Rechtssprache, das auf Mommsens Initiative zurückging. Als Vorarbeit diente ein vollständiger Wortindex zu den Digesten und den vorjustinianischen Quellen, den Mommsen vorlegte. Der erste Band des fünfbandigen Werkes erschien 1903 «in memoriam Theodori Mommseni, qui hoc opus fundavit».

1939 wurde Band V durch Bernhard Kübler abgeschlossen; die fehlenden Bände III und IV konnten nicht fertiggestellt werden. Nach Küblers Tod im Jahre 1940 übernahm eine Kommission (Ernst Heymann, Johannes Stroux, Paul Koschaker) die Aufsicht über die Arbeiten.

Leiter des Unternehmens: Heymann.

Literatur: O. Gradenwitz, Plan für einen Index zum Theodosianus, SB der Heidelberger Akad. der Wiss., phil.-hist. Kl., Jg. 1910, 3. Abh., Heidelberg 1910, bes. 6f.; Grau/Schlicker/Zeil 1979 (s. Anm. 6), 325; A. Harnack Geschichte der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften, 3 Bde. in 4, Berlin 1900, 1.2, 1030.

6. Griechisches Münzwerk*

Mommsen plante seit den 70er Jahren des 19. Jhs ein umfassendes Corpus, das ausgehend von den großen öffentlichen Sammlungen die numismatischen Zeugnisse der alten Welt erschließen sollte. Seit 1888 arbeitete der Schweizer Gelehrte Friedrich Imhoof-Blumer auf An-

regung Mommsens und mit Unterstützung der Akademie an der Sammlung der antiken Münzen Nordgriechenlands; ihm zur Seite standen u.a. Rudolf Weil und Behrendt Pick. 1894 stellte Mommsen die ihm aus Anlaß seines fünfzigjährigen Doktorjubiläums gestiftete Summe von 28.000 Mark dem *Corpus nummorum* zur Verfügung; doch erst die im Jahr 1900 erfolgte Stiftung von rund 100.000 Schweizer Franken durch Imhoof-Blumer ermöglichte die Einrichtung der Stelle eines wissenschaftlichen Mitarbeiters. Vor allem aus wissenschaftsorganisatorischen und arbeitsökonomischen Gründen beschränkte sich die Akademie auf die Bearbeitung der nordgriechischen Münzen.

1935 erschien in der Bearbeitung Hugo Gaeblers der dritte Band der *Antiken Münzen Nordgriechenlands* (Makedonia und Paionia). Die Integration ausländischer Wissenschaftler in das Unternehmen gestaltete sich schwierig; allerdings wurden 1939 der bulgarische Numismatiker Todor Gerassimov und sein rumänischer Kollege Vladimir Clain als Mitarbeiter gewonnen. Clain wurde jedoch Ende 1942 zusammen mit seiner Frau von der Gestapo verhaftet und nach Buchenwald deportiert, da man ihm Verbindungen zu rumänischen Widerstandskreisen unterstellte. Auf Initiative der Akademie stimmten Gestapo, Auswärtiges Amt und Ministerium der weiteren wissenschaftlichen «Verwendung» Clains im KZ Buchenwald zu; er arbeitete 1943/44 über griechische Münzen aus Dakien.

Leiter des Unternehmens: Wiegand; seit 1937 Rodenwaldt.

Wiss. Beamter: Hugo Gaebler.

Literatur: Grau/Schlicker/Zeil 1979 (s. Anm. 6), 320f.; A. Harnack, Geschichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften, 3 Bde. in 4, Berlin 1900, I, 2, 1028f.; J. Irmischer, Die Kommission für griechisch-römische Altertumskunde der Berliner Akademie der Wissenschaften (1921–1955), in: *Klio* 52 (1970) 179–190, hier 182f.; H.-M. von Kaenel, «... ein wohl großartiges, aber ausführbares Unternehmen». Theodor Mommsen, Friedrich Imhoof-Blumer und das *Corpus Nummorum*, in: *Klio* 73 (1991) 304–314; ders., Arbeitsteilung und internationale Kooperation in der antiken Numismatik? Der gescheiterte Versuch, das *Corpus Nummorum* der Kgl. Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin zu einem internationalen Akademieprojekt zu machen (1901), in: U. Peter (Hrsg.), *Stephanos numismatikos*. Edith Schönert-Geiss zum 65. Geburtstag, Berlin 1998, 321–332.

7. Die Griechischen Christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte (mit der *Prosopographia Imperii Romani saec. IV.V.VI.* und weiteren Unternehmungen)*

1891 wurde auf Initiative von Mommsen und Harnack die Editionsreihe der *Griechischen Christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte* (GCS) geschaffen. Die Sammlung sollte die literarischen Denkmäler der ältesten Kirche von ihrer Entstehung bis zur Begründung der Reichskirche durch Konstantin unter Ausschluß des Neuen Testaments und der lateinischen Quellenschriften kritisch herausgeben, mithin diejenigen Quellen, die Harnack für die Erforschung der «paläontologischen Schicht» des Christentums als besonders bedeutsam erachtete. Auch die für diese Zeitspanne relevanten Werke der Kirchengeschichtler des vierten und fünften Jahrhunderts wurden berücksichtigt. An die Seite des *Corpus* stellte Harnack die Monographienreihe der *Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur* (TU). 1901 nahm die für die GCS eingesetzte Kommission (die sog. «Kirchenväterkommission») das von Mommsen begründete Projekt einer *Prosopographia Imperii Romani saec. IV.V.VI.* in den Kreis ihrer Arbeiten auf, das groß angelegte interdisziplinäre Unternehmen sollte die Interessen unterschiedlicher Fachwissenschaften berücksichtigen und ein umfassendes personenkundliches Hilfsmittel für die Epoche vom Regierungsantritt Diokletians bis zum Tode Justinians erstellen und christliche wie weltliche Würdenträger gemeinsam erfassen.

Seit Harnacks Tod 1930 stand die Kommission unter der Leitung von Lietzmann, der zu dem Eduard Norden, Werner Jaeger, Adolf Jülicher, Erich Klostermann, Eduard Schwartz und Heinrich Schaefer angehörten; 1937 wurde Johannes Stroux, 1939 Ludwig Deubner und 1943 Wolfgang Schadewaldt hinzugewählt. 1940 änderte die Kommission, die seit 1928 *Kommission zur Förderung der kirchlichen und religionsgeschichtlichen Studien im Rahmen der römischen Kaiserzeit* hieß, ihren Namen in *Kommission für spätantike Religionsgeschichte*. Nach dem «Anschluß» Österreichs bemühte sich Lietzmann um die Intensivierung der organisatorischen und institutionellen Zusammenarbeit mit dem lateinischen Kirchenvätercorpus der Wiener Akademie (CSEL). In den dreißiger Jahren wurden die Ausgabe des Clemens Alexandrinus (Otto Stählin) und des Origines (Erich Klostermann) zu Ende geführt. Albert Ehrhard legte in den TU seine Arbeiten über «Überlieferung und Bestand der hagiographischen und homiletischen Literatur der griechischen Kirche» vor. Die ersten Lieferungen der auf drei Bände konzipierten Ausgabe der Werke des Athanasius, die Ende der zwanziger Jahre Kirsopp Lake (Harvard) und Robert P. Casey (Cincinnati) angeregt hatten und die als Akademieunternehmen von der «Kirchenväterkommission» betreut wurde, erschienen seit 1934; an dem internationalen Vorhaben arbeiteten in Berlin Hans-Georg Opitz und Ital Gelzer. Das Ministerium sicherte 1935 durch einen finanziellen Zuschuß die Fortführung der Edition bis in die vierziger Jahre. Die Arbeiten an der spätantiken Prosopographie, die zuvor bereits ins Stocken geraten waren, wurden im Dezember 1933 bis auf weiteres eingestellt. Die Sammlung, die aus insgesamt 75.000 Zetteln bestand, erwies sich als zu disparat; die erforderliche Revision hätte die finanziellen und personellen Mittel der Kirchenväterkommission überstiegen. 1936 entschied die Kommission, das Projekt endgültig aufzugeben. Eine Italausgabe, die auf Vorstudien von Adolf Jülicher fußte und für die sich seit Mitte der dreißiger Jahre Walter Matzkow und Wilhelm Schneemelcher einsetzten, und die von Eduard Schwartz begonnene Edition der *Acta Conciliorum Oecumenicorum*, für die u.a. Johannes Straub arbeitete, machten nur geringe Fortschritte.

Die *Griechischen Christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte* unterstanden nicht der Kommission für griechisch-römische Altertumskunde.

Leiter des Unternehmens: Lietzmann.

Wiss. Beamter: Carl Schmidt (bis 1933); Walther Eltester (seit 1940 [seit 1934 wiss. Hilfsarbeiter]).

Literatur: K. Aland, *Kommission für spätantike Religionsgeschichte*, in: *Das Institut für Griechisch-Römische Altertumskunde*, Berlin 1957, 123-140; W. Eltester, *Zur Geschichte der Berliner Kirchenväterkommission* anläßlich der 75. Wiederkehr ihres Gründungsjahres, in: *Theologische Literaturzeitung* 93 (1968) 11-20; Aland (Hrsg.) 1979; Grau/Schlicker/Zeil 1979 (s. Anm. 6), 330ff.; Rebenich 1997, 129ff. (mit weiterer Literatur); St. Rebenich/Chr. Marksches (Hrsg.), *Adolf von Harnack. Protokollbuch der Kirchenväter-Kommission 1897-1928*, Berlin, New York 2000.

8. Thesaurus linguae Latinae*

1893 einigten sich die fünf deutschsprachigen Akademien Berlin, Göttingen, Leipzig, München und Wien darauf, einen *Thesaurus linguae Latinae* zu schaffen, der die gesamte erhaltene lateinische Literatur der Antike (von den ersten Zeugnissen bis etwa 600 n.Chr.) berücksichtigen sollte. Der erste Faszikel erschien 1900. In der Folge beteiligten sich die Heidelberger Akademie, die Hansestadt Hamburg, die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung, die Länder Baden und Württemberg sowie die Schweiz an dem Unternehmen. Zwischen 1933 und 1937 unterstützte die Rockefeller-Stiftung den Thesaurus. 1936 verfügte das Archiv in München über 12 Millionen Exzerpte. Für die Bände V bis VIII (E bis M) waren bis Ende 1940 zwölf Mitarbeiter eingesetzt; 1942 wurde der H-Band abgeschlossen. 1943 erzwang der

Bombenkrieg die Verlegung der Münchener Arbeitsstelle in das oberbayerische Kloster Scheyern. Gegen eine Verstärkung der Kooperation mit Italien, das seit 1933 einen Vertreter in die Thesaurus-Kommission entsandte, erhob das Ministerium 1941 Einwände, da man die alleinige Verantwortung der deutschen Wissenschaft für das Vorhaben gefährdet sah.

Delegierter der Berliner Akademie in der Thesaurus-Kommission: Norden; seit 1938 Stroux (zugleich Vorsitzender der Thesaurus-Kommission seit 1934).

Generalredaktor (in München): Georg Dittmann (bis 1936); Bernhard Rehm (seit 1936).

Literatur: Th. Bögel, Thesaurus-Geschichten. Beiträge zu einer Historia Thesauri linguae Latinae, Stuttgart und Leipzig 1996; Grau/Schlicker/Zeil 1979 (s. Anm. 6), 325ff.; A. Harnack, Geschichte der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften, 3 Bde. in 4, Berlin 1900, 1, 2, 1018f.; 1026; D. Krömer, Lateinische Lexikographie, in: Wörterbücher. Dictionaries. Dictionnaires. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie 2, Berlin und New York 1990, Nr. 180.4, 1717-1719; ders., Hundert Jahre Thesaurus linguae Latinae, in: Gymnasium 103 (1996) 62-66; ders. (Hrsg.), «Wie die Blätter am Baum, so wechseln die Wörter». 100 Jahre Thesaurus linguae Latinae, Stuttgart und Leipzig 1995; die *Praemonenda de rationibus et usu operis*, Leipzig 1990, 5f.; St. Rebenich, «Mommsen ist er niemals näher getreten». Theodor Mommsen und Hermann Diels, in: W.M. Calder III. / J. Mansfeld (Hrsg.), Hermann Diels (1848-1922) et la science de l'Antiquité, Entretiens sur l'Antiquité classique 45, Genf/Vandoeuvres 1999, 85-142; W. Unte, Wilamowitz als wissenschaftlicher Organisator, in: W.M. Calder III. u.a. (Hrsg.), Wilamowitz nach 50 Jahren, Darmstadt 1985, 720-770, hier 726ff. u. 768f.

9. Altägyptisches Wörterbuch*

Das Wörterbuch wurde 1897 auf Initiative von Adolf Erman begonnen und erschloß in der Zeit von 1897 bis 1947 etwa 1,75 Millionen Belegstellen für altägyptische Wörter. Dabei griff man auf das beim *Thesaurus linguae Latinae* wenige Jahre zuvor entwickelte Verfahren zurück. Die Exzerpte bildeten die Grundlage für das *Wörterbuch der altägyptischen Sprache*, das seit 1926 erschien. Es umfaßt den gesamten Sprachschatz, den die in hieroglyphischer resp. hieratischer Schrift geschriebenen Texte überliefert haben. Das Unternehmen wurde von der Berliner und der Münchener Akademie und den Königlichen Gesellschaften der Wissenschaften zu Göttingen und Leipzig getragen; die Leitung lag in den Händen der Ägyptologischen Kommission.

Der Kommission gehörten 1933 Adolf Erman (Vorsitzender; † 1937; ersetzt durch Grapow), Kurt Sethe († 1934; ersetzt durch Ulrich Wilcken), Wilhelm Schulze († 1935), Heinrich Lüders und Hans Ostenfeldt (Kopenhagen) an. 1937 trat Hermann Kees (Göttingen) hinzu. In den dreißiger Jahren wurde – nach Abschluß des letzten Hauptbandes des Wörterbuches – die Arbeit an den Ergänzungsfaszikeln in Angriff genommen, die die Belegstellen auswiesen, auf denen die Angaben über Bedeutung und Gebrauch der Wörter beruhten. Hierbei zeichnete sich im besonderen Maße der dänische Mitarbeiter Wolja Erichsen aus, dem 1939 für seine Verdienste um das Wörterbuch und die Erforschung des Demotischen die Silberne Leibnizmedaille verliehen wurde. Auch zur Edition des Kommentars zu Sethes Pyramidentexten und für das Ägyptologische Archiv gab es eine deutsch-dänische Kooperation.

Leiter des Unternehmens: bis 1937 Erman; 1937/38 Lüders; seit 1938 Grapow.

Wiss. Beamter: Hermann Grapow (bis 1938).

Literatur: A. Erman / H. Grapow, Das Wörterbuch der ägyptischen Sprache. Zur Geschichte eines großen wissenschaftlichen Unternehmens der Akademie, Berlin 1953; H. Grapow, Wie ein Wörterbuch entsteht, in: Wissenschaftliche Annalen 1 (1952) 28-34; Grau/Schlicker/Zeil 1979 (s. Anm. 6), 346ff.; I. Hafemann / W.F. Reineke (Hrsg.), Textcor-

pus und Wörterbuch, Leiden 1999; A. Harnack, Geschichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften, 3 Bde. in 4, Berlin 1900, 1.2, 1026f.

10. Index rei militaris imperii Romani

Das Hilfsmittel zur «Bearbeitung des römischen Militärwesens der Kaiserzeit in Form eines sachlich geordneten Kataloges aller überlieferten Einzeldaten» wurde Anfang 1898 auf Initiative Theodor Mommsens in Angriff genommen. Bearbeiter war Emil Ritterling (Wiesbaden), der die einschlägigen Inschriften erfaßte und nach Provinzen und innerhalb dieser nach Truppenkörpern ordnete. Die umfangreichen Vorarbeiten verwendete er für seinen RE-Artikel «Legio» (Bd. XII.1, 1924, 1211-1328; XII.2, 1925, 1329-1829) sowie in seiner Darstellung «Fasti des römischen Deutschlands unter dem Prinzipat» (Wien 1932). Ab 1928 wurde der Index gemeinsam mit der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt finanziert. 1940 wurden die Arbeiten eingestellt. Teile des Materials veröffentlichten Ernst Stein (vgl. Die Kaiserlichen Beamten und Truppenkörper im römischen Deutschland unter dem Prinzipat, Wien 1932, S. VII; Fasti des römischen Deutschland unter dem Prinzipat, Wien 1932) und Herbert Nesselhauf (Die spätrömische Verwaltung der gallisch-germanischen Länder, Abh. der phil.-hist. Kl. 1938,2).

Leiter des Unternehmens: Norden; seit 1938 Matthias Gelzer.

Literatur: Grau/Schlicker/Zeil 1979 (s. Anm. 6), 322; J. Irmscher, Die Kommission für griechisch-römische Altertumskunde der Berliner Akademie der Wissenschaften (1921-1955), in: Klio 52 (1970) 179-190, hier 183. Weitere Angaben sind den Unterlagen des Akademiearchivs entnommen.

11. Corpus Inscriptionum Etruscarum*

Mit Unterstützung der Preussischen und der Sächsischen Akademie der Wissenschaften und in internationaler Zusammenarbeit wurde Ende des 19. Jahrhunderts ein Corpus etruskischer Inschriften ins Leben gerufen, dessen erster, von Carl Pauli besorgter Band 1893 erschien. An der Realisierung des Vorhabens war Mommsen maßgeblich beteiligt, der nach dem Vorbild des CIL die etruskischen Inschriften erschließen und publizieren wollte. Zwischen 1893 und 1936 wurden mehrere (Teil-)Bände herausgegeben. 1936 erschien der gemeinsam von Olof August Danielsson (Uppsala; † 1933) und Ernst Sittig (Tübingen) herausgegebene Band der Inschriften von Tarquinia (CIE II.1.3). 1937 wurden gegen Widerstände im Ministerium und in der Akademie Verhandlungen mit dem Istituto di Studi Etruschi in Florenz aufgenommen und Giulio Buonamici und Massimo Pallottino als Mitarbeiter gewonnen. Die von Karl Olzscha (Leipzig) u.a. geplante Neubearbeitung der Agramer Mumienbinde konnte auf Grund der Kriegswirren nicht abgeschlossen werden.

Leiter des Unternehmens: bis 1935 Schulze; 1935 Heinrich Lüders; 1935 bis 1937 Norden; seit 1937 Stroux.

Literatur: Die Etrusker und Europa. Paris 1992 – Berlin 1993, Ausstellungskatalog, Paris 1992, 408 (zu Nr. 530); Grau/Schlicker/Zeil 1979 (s. Anm. 6), 314ff.; J. Irmscher, Zur Wiederaufnahme des Corpus Inscriptionum Etruscarum, in: Romanitas 6/7 (1965) 63-82.

12. Strabo-Ausgabe

Die 1900 im Auftrag der Akademie von Benedikt Niese in Angriff genommene und von Wolf Aly fortgeführte Strabo-Edition wurde von der Kommission für griechisch-römische Alter-

tumskunde 1936 aufgegeben. Aly arbeitete 1952 mit Hilfe der DFG an der Ausgabe weiter, deren Fertigstellung durch seinen Tod verhindert wurde.

Literatur: W. Aly, s.v. Strabon, in: RE IVA 1, 1931, 76-155, hier 155; ders., Strabonis Geographica I, Bonn 1968, IX; J. Irmscher, Die Kommission für griechisch-römische Altertumskunde der Berliner Akademie der Wissenschaften (1921-1955), in: Klio 52 (1970) 179-190, hier 183; S. L. Radt, Eine neue Strabon-Ausgabe, in: Mnemosyne 44 (1991) 305-326, hier 306f.

13. Corpus Medicorum Graecorum*

Nach Abschluß des *Corpus Aristotelicum* wurde von Hermann Diels in Zusammenarbeit mit dem dänischen Altertumswissenschaftler Ludvig Heiberg 1901 das *Corpus Medicorum Graecorum* (CMG) ins Leben gerufen, das sich zum Ziel setzte, alle griechischen medizinischen Autoren vom 5. Jh. v.Chr. bis zum Ausgang der Antike in textkritischen Editionen vorzulegen. Gefördert wurde das Editionsprojekt durch die Königliche Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen und die Leipziger Akademie. Diels hatte bereits in der konzeptionellen Phase die lateinischen medizinischen Schriftsteller eingeschlossen (*Corpus Medicorum Latinorum*); für die lateinische Reihe zeichnete aus akademiepolitischen Gründen die Puschmann-Stiftung an der Universität Leipzig verantwortlich.

Bis zum Zweiten Weltkrieg wurden insgesamt 25 Bände herausgegeben; auch in den dreißiger Jahren machten die Arbeiten gute Fortschritte. Ernst Wenkebach und Franz Pfaff edierten Galens Kommentare zu den Epidemienbüchern des Hippokrates in drei Bänden (1935 bis 1940; CMG V,10,1-2); der Index kam nicht mehr zur Veröffentlichung. Joseph Schmutte gab Galens περί ἐρίων 1941 heraus (CMG Suppl. III). Weitere Galen-Schriften legte Wilko de Boer vor (CMG V,4,1,1). Hans Raeder (Kopenhagen) bearbeitete Oribasius, Alessandro Olivieri (Neapel) Aëtius. Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges verzögerte die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die das Corpus mitfinanzierte, aus wissenschaftspolitischen Gründen die Drucklegung der einzelnen Bände.

Das CMG war nicht der Kommission für griechisch-römische Altertumskunde angegliedert.

Leiter des Unternehmens: bis 1936 Jaeger; 1936 bis 1938 Norden; seit 1938 Deubner.

Wissenschaftliche Redaktion: Karl Deichgräber (seit 1938 von Göttingen aus).

Literatur: K. Deichgräber, Corpus Medicorum Graecorum, in: Das Institut für Griechisch-Römische Altertumskunde, Berlin 1957, 104-117; Grau/Schlicker/ Zeil 322ff.; J. Irmscher, Die Begründung des Corpus Medicorum Graecorum, in: Eirene 21 (1984) 95-99; ders., Hermann Diels als wissenschaftlicher Organisator, in: Philologus 117 (1973) 293-300; J. Kollesch, Hermann Diels in seiner Bedeutung für die Geschichte der antiken Medizin, in: Philologus 113 (1973) 278-283; J. Kollesch, Die Organisation und Herausgabe des CMG, in: W.M. Calder III. / J. Mansfeld (Hrsg.), Hermann Diels (1848-1922) et la science de l'Antiquité, Entretiens sur l'Antiquité classique 45, Genf/Vandoeuvres 1999, 207-226; W. Unte, Wilamowitz als wissenschaftlicher Organisator, in: W.M. Calder III. u.a. (Hrsg.), Wilamowitz nach 50 Jahren, hrsg. v. William M. Calder u.a., Darmstadt 1985, 720-770, hier 743f.

14. Rhetores Graeci

Das nach dem Tode des früheren Editors, Hugo Rabe, verwaiste Unternehmen wurde in den dreißiger Jahren durch Rudolf Güngerich und Paulheinz Ahlert neu begonnen. Die von Ludwig Radermacher abgeschlossene Edition des Demetrios gelangte nicht zur Veröffentlichung: Der Satz verbrannte 1943 bei einem Luftangriff in der Leipziger Druckerei.

Leiter des Unternehmens: Norden; seit 1938 Deubner.

Literatur: Grau/Schlicker/Zeil 1979 (s. Anm. 6), 321f.; J. Irmischer, Die Kommission für griechisch-römische Altertumskunde der Berliner Akademie der Wissenschaften (1921–1955), in: *Klio* 52 (1970) 179–190, hier 184.

15. Basiliken

Die 1935 geplante neue Edition der Rechtsbücher Leos VI. (886–912), für die Fritz Pringsheim (Freiburg) gewonnen wurde, konnte nicht realisiert werden, da der Bearbeiter 1938 nach Großbritannien emigrierte.

Leiter des Unternehmens: Paul Koschaker.

Literatur: Grau/Schlicker/Zeil 1979 (s. Anm. 6), 334.

16. Corpus Vasorum Antiquorum

Nachdem der Delegierte der Berliner Akademie, Heinrich Lüders, auf der Sitzung des Internationalen Komitees der Union Académique Internationale (der die deutschen kartellierten Akademien 1935 beigetreten waren) die Bereitschaft Deutschlands signalisiert hatte, an dem 1919 durch die Union in Angriff genommenen *Corpus Vasorum Antiquorum* (CVA) mitzuarbeiten, und Theodor Wiegand und Gerhart Rodenwaldt noch im selben Jahr der Berliner Akademie eine ausführliche Denkschrift vorlegten, wurde am 1. April 1937 das deutsche CVA als Unternehmen des Kartells unter dem Vorsitz der Berliner Akademie begonnen. Die Geschäftsstelle wurde in München eingerichtet. Die zentrale Aufsicht führte Rodenwaldt. Für Leitung und Herausgabe des CVA zeichnete Ernst Buschor (München) verantwortlich. Von dem auf etwa 60 Bände berechneten Corpus, das 66 einschlägige Sammlungen in Deutschland erschließen sollte, erschienen zwischen 1938 und 1943 nur fünf Bände.

Literatur: Colloque international sur le Corpus Vasorum Antiquorum, Lyon 1956; Grau/Schlicker/Zeil (s. Anm. 6), 329f.; J. Irmischer, Zur Geschichte des Corpus Vasorum Antiquorum, in: *WissZ Rostock* 16 (1967) 461–467; R. Olmos, El Corpus Vasorum Antiquorum, setenta años después. Pasado, presente y futuro del gran proyecto internacional de la cerámica antigua, in: *Archivo Español de Arqueología* 62 (1989) 292–303.

17. Mittellateinisches Wörterbuch

Seit 1937 beteiligte sich die Berliner zusammen mit den anderen deutschen Akademien an dem von der Union Académique Internationale geförderten Mittellateinischen Wörterbuch (*Dictionnaire du Latin médiéval*). 1939 wurde eine zentrale Arbeitsstelle in München eingerichtet, die eng mit dem *Thesaurus linguae Latinae* verbunden war; Leiter wurde Otto Prinz. Der deutschen Kommission für das Mittellateinische Wörterbuch gehörten – als Vorsitzender – Johannes Stroux, Karl Brandt (Göttingen), Richard Meister (Wien), Paul Lehmann (München), Otto Prinz (München), Walter Stach (Leipzig) und seit 1941 Edmund Stengel (Leiter des Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichtskunde) sowie Karl Strecker an.

Literatur: Grau/Schlicker/Zeil 1979 (s. Anm. 6), 327ff.; U. Kindermann, Einführung in die lateinische Literatur des mittelalterlichen Europa, Turnhout 1998, 47ff.; D. Krömer, Lateinische Lexikographie, in: *Wörterbücher. Dictionaries. Dictionnaires. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie* 2, Berlin und New York 1990, Nr. 180.4, 1719–1721.

18. *Formae Orbis Antiqui*

1938 wurden das von Hans Kiepert begonnene und von seinem Sohn Richard fortgeführte kartographische Werk von der Kommission für griechisch-römische Altertumskunde in ihre Vorhaben aufgenommen. Viktor Burr (Tübingen) bereiste daraufhin im Auftrag der Akademie Griechenland und Italien. Seit 1940 wurden die *Formae* als Unternehmen des Reichsverbandes der Deutschen Akademien geführt und sollten mit Hilfe der Union Académique Internationale realisiert werden.

Leiter des Unternehmens: Lietzmann.

Literatur: Grau/Schlicker/Zeil 1979 (s. Anm. 6), 322; J. Irscher, Die Kommission für griechisch-römische Altertumskunde der Berliner Akademie der Wissenschaften (1921–1955), in: *Klio* 52 (1970) 179–190, hier 184.

III. Altertumswissenschaftliche Publikationen 1933–1945

NB: Ein Asteriskus kennzeichnet ein Akademiemitglied (OM oder KM).

Quelle: Gesamtregister der Abhandlungen, Sitzungsberichte, Jahrbücher, Vorträge und Schriften der Preußischen Akademie der Wissenschaften 1900–1945, Berlin 1966. Nicht erfaßt sind die Editionen innerhalb der großen Corpora (IG, CIL, GCS, CMG, CIE), die Antrittsreden, Nekrologe und Jahresberichte über den Stand der Arbeiten.

Abkürzungen: SB = Sitzungsberichte, Abh. = Abhandlungen, jeweils der philosophisch-historischen Klasse.

Bertholet, Alfred*, Über kultische Motivverschiebungen, SB 1938

Bertholet, Alfred*, Wortanklang und Volksetymologie in ihrer Wirkung auf religiösen Glauben und Brauch, Abh. 1940

Bertholet, Alfred*, Der Sinn des kultischen Opfers, Abh. 1942

Bidez, Joseph*, Le texte du prologue de Sozomène et de ses chapitres (VI 28–34) sur les moines d’Égypte et de Palestine, SB 1935

Buschor, Ernst*, Bronzekanne aus Samos, Abh. 1943

Casey, Robert, Der dem Athanasius zugeschriebene Traktat περί παρθενίας, SB 1935

Deubner, Ludwig*, Bemerkungen zum Text der Vita Pythagorae des Iamblichos, SB 1935

Deubner, Ludwig*, Der homerische Apollonhymnus, SB 1938

Deubner, Ludwig*, Ololyge und Verwandtes, SB 1941

Deubner, Ludwig*, Oedipusprobleme, Abh. 1942

Deubner, Ludwig*, Zu den neuen Bruchstücken des Alkaios, Abh. 1943

Deubner, Ludwig*, Das attische Weinlesefest, Abh. 1943

Gaebler, Hugo, Fälschungen makedonischer Münzen II–VIII, SB resp. Abh. 1935–1941

Gelzer, Matthias*, Die Achaica im Geschichtswerk des Polybios, Abh. 1940

Gelzer, Matthias*, Cn. Pompeius Strabo und der Aufstieg seines Sohnes Magnus, Abh. 1941

Gelzer, Matthias*, Caesars weltgeschichtliche Leistung, 1941

- Gelzer, Matthias*, *Das erste Konsulat des Pompeius und die Übertragung der großen Imperien*, Abh. 1943
- Grapow, Hermann*, *Vom Hieroglyphen-Demotischen zum Koptischen. Ein Beitrag zur ägyptischen Sprachgeschichte*, SB 1938
- Grapow, Hermann*, *Wie die alten Ägypter sich anredeten, wie sie sich grüßten und wie sie miteinander sprachen I-IV*, Abh. 1939-1942
- Grapow, Hermann*, *Zusammen mit Th. Vahlen, E. Heymann, L. Bieberach: Wesen und Aufgaben der Akademie. Vier Vorträge. (H. Grapow: Die Unternehmungen der philosophisch-historischen Klasse)*, 1940
- Harder, Richard*, *Karpokrates von Chalkis und die memphitische Isispropaganda*, Abh. 1943
- Helm, Rudolf, *Die Praetexta «Octavia»*, SB 1934
- Henning, Walter Bruno, *Mitteliranische Manichaica aus Chinesisch-Turkestan II-III*, SB 1933-1934
- Henning, Walter Bruno, *Ein manichäisches Henochbuch*, SB 1934
- Henning, Walter Bruno, *Ein manichäisches Bet- und Beichtbuch*, SB 1936
- Herzog, Rudolf, *C. Julius Quadratus Bassus*, SB 1933
- Herzog, Rudolf, *Ein Asklepios-Hymnus des Aristeides von Smyrna*, SB 1934
- Herzog, Rudolf, *Urkunden zur Hochschulpolitik der römischen Kaiser*, SB 1935
- Instinsky, Hans-Ulrich, *Ein neuer Meilenstein von Pautalia und zwei Fragen zur Geschichte der Provinz Thracia*, SB 1938
- Jacoby, Felix*, *Der homerische Apollonhymnos*, SB 1933
- Jaeger, Werner*, *Vergessene Fragmente des Peripatetikers Diokles von Karystos*, Abh. 1938
- Jensen, Christian*, *Herakleides von Pontos bei Philodem und Horaz*, SB 1936
- Jensen, Christian*, *Die Parabase in den Demen des Eupolis*, Abh. 1939
- Klaffenbach, Günther, *Bericht über eine epigraphische Reise durch Mittelgriechenland und die Ionischen Inseln*, SB 1935
- Klaffenbach, Günther, *Neue Inschriften aus Ätolien*, SB 1936
- Klaffenbach, Günther, *Asylievertrag zwischen Ätolien und Milet*, SB 1937
- Klostermann, Erich*, *Symeon und Macarius. Bemerkungen zur Textgestalt zweier divergierender Überlieferungen*, Abh. 1943
- Köstermann, Erich, *Untersuchungen zu den Dialogschriften Senecas*, SB 1934
- Kolbe, Walther, *Kalliasdekrete und «Sinking-Fund»*, SB 1933
- Kolbe, Walther, *Thukydides und die Urkunde IG I² 63*, SB 1937
- Kortenbeutel, Heinz, *Ein Kodizill eines römischen Kaisers*, Abh. 1939
- Lehmann, Paul, *Antike Fragmente von Sallusts Bellum Iugurthinum in Berlin*, SB 1934
- Lietzmann, Hans*, *Die Liturgie des Theodor von Mopsuestia*, SB 1933
- Lietzmann, Hans*, *Zur Würdigung des Chester-Beatty-Papyrus der Paulusbriege*, SB 1934
- Lietzmann, Hans*, *Die Anfänge des Christentums in Syrien und seinem Hinterland*, SB 1935
- Lietzmann, Hans*, *Petrus römischer Märtyrer*, SB 1936

- Lietzmann, Hans*, Der Glaube Konstantins des Grossen, SB 1937
- Lietzmann, Hans*, Die Anfänge des Problems Kirche und Staat. Festvortrag, SB 1938
- Lietzmann, Hans*, Das Problem Staat und Kirche im weströmischen Reich, Abh. 1940
- Morán, César, Neue lateinische Inschriften aus Spanien, SB 1937
- Mras, Karl, Macrobius' Kommentar zu Ciceros Somnium, SB 1933
- Nesselhauf, Herbert, Die spätrömische Verwaltung der gallisch-germanischen Länder, Abh. 1938
- Norden, Eduard*, Orpheus und Eurydike. Ein nachträgliches Gedenkblatt für Vergil, SB 1934
- Unveröffentlicht blieben die Vorträge:*
- Norden, Eduard*, Heimatkundliches zu Vergil, vgl. SB 1935, S. 182
- Norden, Eduard*, Über das Carmen arvale, vgl. SB 1936, S. 124
- Norden, Eduard*, Über das Wort tescum, vgl. SB 1937, S. 105
- Rodenwaldt, Gerhart*, Griechische Reliefs in Lykien, SB 1933
- Rodenwaldt, Gerhart*, Über den Stilwandel in der antoninischen Kunst, Abh. 1935
- Rodenwaldt, Gerhart*, ΘΕΟΙ ΠΕΙΑ ΖΩΝΤΕΣ, Abh. 1934
- Rumpf, Andreas*, Antonia Augusta, Abh. 1941
- Rumpf, Andreas*, ΚΡΑΝΟΣ ΒΟΛΥΤΙΟΥΠΤΕΣ, Abh. 1943
- Schwyzler, Eduard*, Ein altes Problem der homerischen Sprache, SB 1938
- Schwyzler, Eduard*, Die Parenthese im engern und im weitern Sinne, Abh. 1939
- Schwyzler, Eduard*, Syntaktische Archaismen des Attischen, Abh. 1940
- Schwyzler, Eduard*, Sprachliche Hypercharakterisierung, Abh. 1941
- Schwyzler, Eduard*, Zum persönlichen Agens beim Passiv, besonders im Griechischen, Abh. 1942
- Stroux, Johannes* (*Seine Vorträge blieben unveröffentlicht.*)
- Waldschmidt, Ernst / Lenz, Wolfgang, Manichäische Dogmatik aus chinesischen und iranischen Texten, SB 1933
- Wilcken, Ulrich*, Mitteilungen aus der Würzburger Papyrussammlung, Abh. 1933
- Wilcken, Ulrich*, Zur oligarchischen Revolution in Athen vom Jahre 411 v.Chr., SB 1935
- Wilcken, Ulrich*, Die Bremer Papyri, Abh. 1936
- Wilcken, Ulrich*, Die letzten Pläne Alexanders des Großen, SB 1937
- Wilcken, Ulrich*, Zur Entstehung des hellenistischen Königskultes, SB 1938
- Wilcken, Ulrich*, Zur Entwicklung der römischen Diktatur, Abh. 1940
- Wilcken, Ulrich*, Über Entstehung und Zweck des Königfriedens, Abh. 1941
- Wilhelm, Adolf*, Zu neuen Inschriften aus Pergamon, SB 1933
- Wilhelm, Adolf*, Diener des Rates der Athener, Abh. 1939
- Wilhelm, Adolf*, Zwei Beschlüsse aus Epidauros, Abh. 1939
- Wilhelm, Adolf*, Vier Beschlüsse der Athener, Abh. 1939
- Wilhelm, Adolf*, Zu der Urkunde der im Jahre 307/6 v.Chr. von Demochares beantragten Wiederherstellung der Mauern Athens, Abh. 1941

Ziebarth, Erich, *Neue Verfluchungstafeln aus Attika, Boiotien und Euboia*, SB 1934

Zucker, Friedrich, *Doppelinschrift spätptolemäischer Zeit aus der Garnison von Hermopolis Magna*, Abh. 1937